

die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

herausgegeben vom allgemeinen studentenausschuß
sommersemester 1955

18

Studentische Selbsthilfe contra Interessengemeinschaft für Motorsport
Tagung der Freunde der TH • Neuer Studienplan • Astawahl • England
Marguerreotypien aus Amerika
Feuilleton • Theater • Buchbesprechungen • Studentensport

FREITISCHE

Die nachstehend aufgeführten Firmen haben uns auch in diesem Semester zum Teil beträchtliche Geldmittel zur Verfügung gestellt.

Mit der Veröffentlichung der Namen möchten wir nochmals für die großzügige Unterstützung im Namen der Studenten danken, die aus diesen Mitteln einen Freitisch in der Mensa erhielten.

Adlerwerke, vorm. Heinrich Kleyer A. G., Frankfurt/Main
 Beton- und Monierbau AG., Frankfurt/Main
 Brown, Boveri & Cie., Mannheim
 Buderus'sche Eisenwerke, Wetzlar
 Darmstädter Echo, Verlag und Druckerei GmbH., Darmstadt
 Darmstädter Tagblatt GmbH., Darmstadt
 Degussa-Hanau, Zweigniederlassung der Deutschen Gold und Silberscheideanstalt, Hanau
 Deutscher Adreßbuch-Verlag für Wirtschaft und Verkehr GmbH., Darmstadt
 Deutsche Buch-Gemeinschaft, C. A. Koch's Verlag Nachf., Darmstadt
 Donges Stahlbau GmbH., Darmstadt
 Dosta Stahlhüren GmbH., Darmstadt
 Eisen-Rieg AG., Eisen-Großhandlung Darmstadt
 Gustav Göckel, Maschinenfabrik GmbH., Darmstadt
 Hessische Elektrizitäts-Aktiengesellschaft, Darmstadt
 Exportbrauerei Justus Hildebrand K. G., Pfungstadt
 Kalle & Co., Aktiengesellschaft, Wiesbaden-Biebrich
 Gesellschaft für Linde's Eismaschinen, A. G., Wiesbaden

Lurgi Apparatebau-Gesellschaft m.b.H., Frankfurt/Main
 MAN, Maschinenfabrik Augsburg Nürnberg A. G., Werk Gustavsburg
 Mielewerke A. G., Gütersloh/Westf.
 MODAG, Motorenfabrik Darmstadt GmbH.
 Gebrüder Roeder AG., Darmstadt
 Röhm & Haas, Darmstadt
 Brauerei Wilhelm Rummel, Darmstadt
 Carl Schenk, Maschinenfabrik GmbH., Darmstadt
 Georg Schneider, Darmstadt
 Stegmüller GmbH., Darmstadt
 Torpedo-Werke AG., Frankfurt-Rödelheim
 Vereinigte Glanzstoff-Fabriken AG., Werk Kelsterbach
 Zellstofffabrik Waldhof, Wiesbaden
 Wella AG., Darmstadt
 Westdeutsche Kaufhof AG., Zweigniederlassung Darmstadt N. N.

gez. Liebgott

1. Vorsitzender des Allgemeinen Studentenausschusses

SIEMENS

Wandertransformator

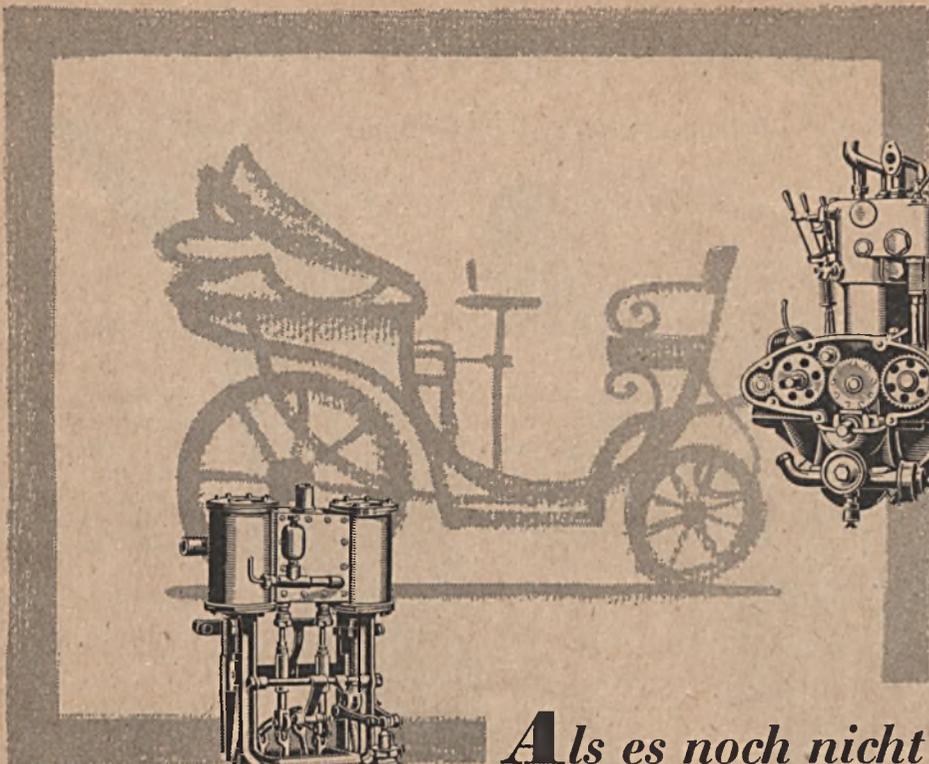
*Millionstel
bis Millionen Watt*

Das Schaffen des Hauses SIEMENS reicht in alle Zweige der Elektrotechnik. Die dargestellte Wattskala veranschaulicht die Leistungsgrenzen, zwischen denen sich das Band unseres Fertigungsprogrammes spannt: Von Millionstel Watt und darunter als Eingangsleistung von Mikrofonen bis zu 100 und mehr Millionen Voltampere Leistungsabgabe bei Wanderttransformatoren.

In jedem Erzeugnis sind Erfahrungen aus mehr als hundertjähriger Arbeit auf allen Teilgebieten der Elektrotechnik nutzbar gemacht.

Kondensator-Mikrofon

SIEMENS & HALSKE AG · SIEMENS - SCHUCKERTWERKE AG



Als es noch nicht entschieden war ...

Mit einem dampfgetriebenen Automobil wurde 1907 der absolute Geschwindigkeits-Weltrekord mit 190 km/h aufgestellt. Viele zogen noch zu dieser Zeit Dampf- oder Elektrowagen dem Automobil mit Benzinmotor vor. Benzinwagen von Adam Opel in Rüsselsheim aber trugen schon damals den ehrenvollen Beinamen „der Zuverlässige“. Ihnen verdankt der Verbrennungsmotor einen erheblichen Anteil an seinem Siegeslauf. In diesen Kinderjahren des Automobils besaßen die OPEL-Motoren übrigens schon einen fast quadratischen Hubraum, ein Merkmal, das auch die 1,5 Liter-OPEL-Motoren aufwiesen, die vor 18 Jahren mit ihrem verschleißmindernden kurzen Hub eine Sensation hervorriefen. Heute ist dieser Motor derart bewährt, daß er über jeglichem Meinungsstreit steht. In Zuverlässigkeit und Wirtschaftlichkeit sucht er seinesgleichen.

**OPEL
OLYMPIA**

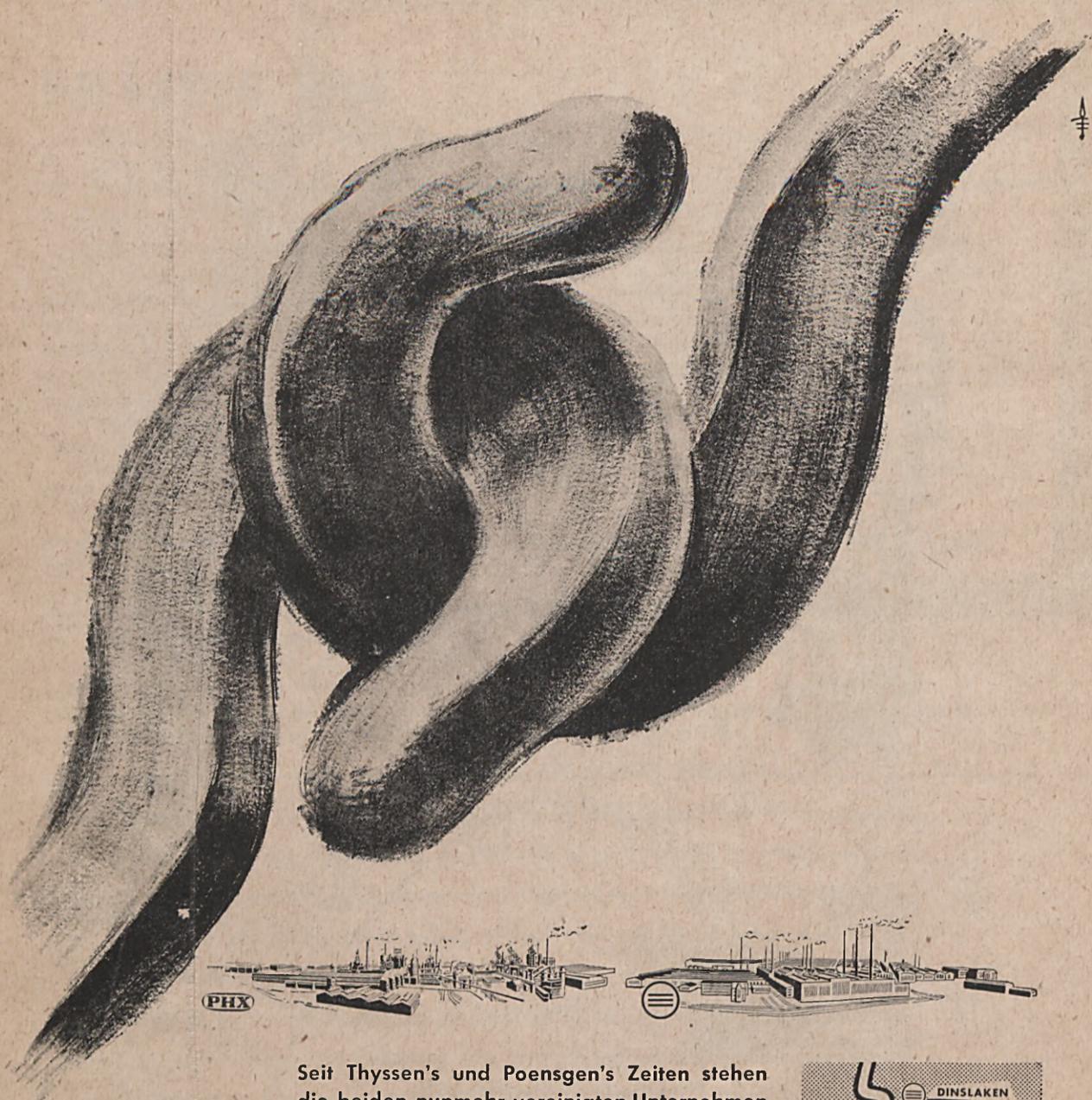
Rekord

DM 5990.- a.W.



OPEL
der Zuverlässige

ADAM OPEL AG · RUSSELSHEIM AM MAIN



Seit Thyssen's und Poensgen's Zeiten stehen die beiden nunmehr vereinigten Unternehmen

PHOENIX und RHEINROHR

im Dienste des technischen Fortschritts.
25 000 Mann arbeiten in unseren Werken

an RHEIN und RUHR

und erzeugen: Roheisen, Halbzeug, Grobbleche, Grobblecherzeugnisse, Stabstahl, Formstahl, Bandstahl, Breitflachstahl, Oberbaumaterial, Stahlrohre, Stahlrohrezeugnisse, Sicromal- und andere Sonderstähle, Plattierte Werkstoffe



PHOENIX-RHEINROHR AG

VEREINIGTE HÜTTEN- UND RÖHRENWERKE DÜSSELDORF

die darmstädter studentenzeitung

herausgegeben vom **allgemeinen studentenausschuß** • technische hochschule darmstadt

Sommersemester 1955

Nr. 18 • 3. Jahrgang

Juli 1955

Studentische Selbsthilfe (SSH) *contra* Interessengemeinschaft für Motorsport

Die Frage, die wir in diesem Beitrag anschnitten, ist eine der verworrensten und vielbesprochensten in der Geschichte der Studentischen Selbstverwaltung unserer Hochschule. Um das, was gerüchtweise in der Studentenschaft umgeht, wenigstens zu einem Teil zu klären, haben wir folgendes Schreiben an verschiedene Herren mit der Bitte um Stellungnahme gesandt:

Sehr geehrter Herr . . .

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß sich heute auf dem Sektor des Studenteneinsatzes bei Großveranstaltungen (Motorradrennen) innerhalb des Hochschulraumes zwei rivalisierende Gruppen gegenüberstehen, zwischen denen die auf Nebenverdienst angewiesene Studentenschaft hin- und hergerissen wird.

Auf der einen Seite steht die „Studentische Selbsthilfe (S. S. H.) des AStA der T. H. Darmstadt, während auf der anderen Seite die „Interessengemeinschaft für Motorsportveranstaltungen“ vor kurzem ihre Arbeit aufgenommen hat. Da dieses Thema bei den betroffenen und auch unmittelbar nicht betroffenen Kommilitonen unserer T. H. immer wieder Diskussionsstoff findet, soll es auch hier in Form von Stellungnahmen seitens der Studenten, Institutionen der Studentenschaft, diesen Fragen nahestehender Persönlichkeiten sowie beider Organisationsgruppen mit dem Ziel der Klärung durch folgende Fragen erörtert werden:

1. Welche sind Ihrer Meinung nach die Gründe, die zu der heutigen Entwicklung (S. S. H. *contra* Interessengemeinschaft für Motorsportveranstaltungen) an der Hochschule geführt haben?
2. Wie beurteilen Sie die heutige Lage im Hinblick auf die Studentenschaft, die Großveranstaltungen und die Öffentlichkeit?

Studentische Selbsthilfe:

„Wenn zunächst nach den Gründen gefragt wird, bis zu dem status quo: „SSH *contra* Interessengemeinschaft für Motorsportveranstaltungen“ oder richtiger: „Interessengemeinschaft f. M. *contra* Studentenschaft“ geführt haben, so mögen alle diejenigen darüber urteilen und schreiben, die die gesamte Entwicklung in der Vergangenheit aus nächster Nähe verfolgen und miterleben konnten.

Für uns stellt sich mit den Augen der Gegenwart der status quo ante so dar, daß die Kontroverse mit dem Namen „Wittenbecher“ verkürzt ist und daß es sich hierbei stets und immer nur um Geld drehte. Kredite zur Vorfinanzierung von Rennen (2000,— DM), eigener Wagen, Rücklagen von den Verdiensteilen guter Rennen (1000,— DM), große Kosten für Jugendherberge (1000,— DM) und Benzin etc. sind hervorstechende Punkte, die Mißtrauen und Unzufriedenheit säten. Und die Saat mußte dann auf-

3. Welche Möglichkeiten sehen Sie hinsichtlich eines Zusammengehens beider Organisationsgruppen?

4. Welche notwendigen Schlußfolgerungen ziehen Sie aus der derzeitigen Lage für die Studentenschaft und den AStA?

Um Stellungnahme zu den einzelnen Punkten (1—4) wurden gebeten:

1. Der Vorstand der „Studentischen Selbsthilfe“ (SSH) im AStA.
2. Der Vorstand der „Interessengemeinschaft für Motorsportveranstaltungen“.
3. Der Vorstand des „Allgemeinen Studentenausschusses“ (AStA).
4. Der „Ältestenrat“ der T. H. Darmstadt
5. Herr cand. ing. Wittenbecher, Mitbegründer der „Interessengemeinschaft für Motorsportveranstaltungen“ und deren Organisationsleiter bei Veranstaltungen.
6. Herr Gustav Petermann, 1. Vorsitzender des DMV Starkenburg und Mitglied des Präsidiums des „Deutschen Motorsport-Verbandes“ (DMV).
7. Herr Dipl.-Ing. Reisser, Leiter des Studentenwerkes der T. H. Darmstadt“.
8. Herr Dipl.-Ing. Kregeloh, Mitbegründer der SSH.
9. Herr Dipl.-Ing. Helmut Lang, vormaliger Leiter der SSH.

Hochachtungsvoll
die darmstädter studentenzeitung
gez. Peschl

Zu diesem Thema erhielten wir folgende Antworten:

gehen, als man feststellte, daß die einsetzende Prüfung zum großen Teil nur rechnerische, aber nicht sachliche Richtigkeit der Belege ergeben konnte. „Rentteilnehmer“, die sich nach der Herkunft ihres Verdiensteils erkundigten, wollen um die lakonische Antwort wissen: „... Der Veranstalter ist daran interessiert, daß die Verkaufssummen nicht bekannt werden...“

Das Fazit dieser Entwicklung ergab bei der Studentenschaft und ihrer Vertretung (AStA) eine derartige Mißstimmung gegen den damaligen Leiter der SSH, Herrn Wittenbecher, daß dieser sich nicht mehr zu halten vermochte und sein Amt dem AStA wieder zur Verfügung stellte.

Und dieser Augenblick kennzeichnet die Geburtsstunde der sog. „Interessengemeinschaft für Motorsportveranstaltungen“, die nun von Studenten und ehemaligen Studierenden unserer T.H. gegen den AStA und die betroffene Studentenschaft ins Leben gerufen wurde, um endlich nach eigenem Ermessen wirtschaften zu können. —

Das ist die heutige Lage, in der sich die Studentenschaft der T. H. Darmstadt befindet, — eine traurige Lage wohlbeachtet, wenn man bedenkt, welches große Ansehen sich der Student bei seiner Arbeit auf den Motorradrennen beim Veranstalter und in der Öffentlichkeit erworben hatte. Wer den Nimbus dieser Zeiten miterleben konnte, kennt das „Rennfieber“ der Massen und weiß um die unermüdliche, selbstsichere Kleinarbeit jedes einzelnen Studenten auf dem ihm zugewiesenen Platz, die nach und nach immer neue Veranstalter für den Einsatz von Studenten der T.H. Darmstadt gewann.

Heute nun werden sowohl vom AStA durch die SSH, als auch von der sog. „Interessengemeinschaft für Motorsportveranstaltungen“ Studenteneinsätze bei Großveranstaltungen durchgeführt. Während die gesamte finanzielle Abwicklung der SSH vom AStA ständig überprüft wird, entziehen sich die Abrechnungen und Geschäftsabschlüsse der „Interessengemeinschaft für Motorsportveranstaltungen“ einer jeglichen Kontrolle des AStA. Für die „Studentische Selbsthilfe“ ist solch ein Geschäftsgebahren unvereinbar mit dem Verantwortungsgefühl für die auf Nebenverdienst angewiesene Studentenschaft. Eine sachliche Kontrolle der finanziellen Abwicklung bei Studenteneinsätzen durch den AStA muß schon deshalb gewährleistet sein, damit jeder Student das Gefühl der absoluten Redlichkeit und Sauberkeit der finanziellen Seite erhält, ohne das eine zufriedene und erfolgreiche Arbeit auf die Dauer wohl nicht möglich ist.

Unter diesen Gegebenheiten ist der Hochschulraum der „Interessengemeinschaft für Motorsportveranstaltungen“ versagt geblieben, und er wird es auch solange bleiben, bis sie sich den anerkannten Gesetzen der studentischen Selbstverwaltung unterwirft. Unter diese Gesetze fällt aber auch — neben ausreichender Kontrollmöglichkeit — der Grundsatz, daß Studenteneinsätze im Hochschulrahmen und unter Ausnutzung des Hochschulraumes ausschließlich in den verantwortlichen Aufgabenbereich des AStA, bzw. der durch den AStA hierzu geschaffenen Einrichtungen, fallen. Trotzdem hat die „Interessengemeinschaft für Motorsportveranstaltungen“ immer wieder versucht, die Anerkennung des AStA zu erlangen, obwohl sie doch weiß, daß der AStA keine gegen sich gerichtete studentische Institution im Hochschulraum dulden kann und darf.

Um ein geschlossenes Auftreten der Studentenschaft unserer Hochschule nach außen hin zu erreichen, würde es die SSH begrüßen, wenn Herr Wittenbecher seine organisatorischen Erfahrungen unserer legitimen Studentenvertretung zur Verfügung stellen würde. Damit wäre die sog. „Interessengemeinschaft für Motorsportveranstaltungen“ überflüssig geworden, — zum Wohle des geschlossenen Auftretens unserer Studenten in der Öffentlichkeit. Die verschiedensten Angebote an Herrn Wittenbecher auf Zusammenarbeit, — vertraglich so festgelegt, daß Herrn Wittenbecher volle organisatorische Freiheit zugesichert wurde, — scheiterten bislang stets an der unabdingbaren Forderung, daß dem AStA durch seine Organe auch die sachliche Nachprüfung der Richtigkeit der eingenommenen Beträge gestattet werde. Jeder Student hat aber ein Recht darauf, zu wissen, daß die von ihm gewählten Kommilitonen dafür verantwortliche Sorge tragen, daß er den Betrag ausgezahlt erhält, den er durch seine Arbeit im Hochschulrahmen verdient hat. Die SSH würde jederzeit ein Abkommen für die Studenten der T. H. mit Herrn Wittenbecher schließen, das obigem Grundsatz Rechnung trägt, — und sie hat sich in dieser Richtung immer wieder — leider vergeblich — bemüht.

Nach unserer Meinung sollte es der Studentenschaft nun klar werden, wer ihre ureigensten Interessen in dieser Hinsicht vertritt, und wie sie sich bei evtl. Verdienstangeboten seitens der „Interessengemeinschaft für Motorsportveranstaltungen“ verhalten sollte. An jedem Werkstudenten liegt es doch praktisch, wie lange diese gegen den AStA und

letztlich damit gegen den Studenten selbst gerichtete Institution ihr Dasein fristet. Nach unserer Auffassung stellt sich der Kommilitone, der heute noch die Interessen dieser „Interessengemeinschaft für Motorsportveranstaltungen“ unterstützt oder in Anspruch nimmt — bewußt oder unbewußt — in den Gegensatz zu den Interessen der Gemeinschaft **aller** Studenten unserer T. H.“

Die Geschäftsführung der
„Studentischen Selbsthilfe“
gez. Boden gez. Emde

Vorstand der „Interessengemeinschaft für Motorsportveranstaltungen“:

„Sehr geehrter Herr Peschl!

Ich danke Ihnen für Ihren an die „Interessengemeinschaft für Motorsportveranstaltungen“ gerichteten Brief vom 16. 6. 55 (Poststempel 21. 6.).

Die in Ihrem Schreiben angesprochene „Interessengemeinschaft für Motorsportveranstaltungen“ hat in dem von Ihnen gemeinten Sinne niemals existiert. Es hatte sich vielmehr im März dieses Jahres eine Gruppe von Studenten und Nichtstudenten zu einer „Interessengemeinschaft für Motorsport“ zusammengefunden, deren Ziel es war, Verhandlungen mit dem Allg. Studentenausschuß aufzunehmen, um eine Zusammenarbeit zwischen dem Allg. Studentenausschuß und den Veranstaltern von Motorsportveranstaltungen zu erreichen.

Das Ergebnis dieser Verhandlungen wurde im Protokoll vom 18. 5. 1955 festgelegt, dessen Einsichtnahme ich Ihnen empfehle. Sie werden daraus ersehen, daß die Bemühungen der Interessengemeinschaft bedauerlicherweise erfolglos blieben. Als Folge wurde die Arbeit der Interessengemeinschaft eingestellt.

Eine Erörterung der in Ihrem Brief an die Interessengemeinschaft gestellten Fragen ist daher gegenstandslos.

Sollten Sie an meiner **persönlichen** Meinung interessiert sein, so muß ich Ihnen leider mitteilen, daß mir die von Ihnen vorgeschlagene Diskussion, die auch in der Öffentlichkeit außerhalb der Hochschule verfolgt werden wird, nicht zugesagt. Ich habe in der vergangenen Zeit selbst erfahren müssen, welche negativen Eindrücke die Behandlung gerade dieser internen Studentenangelegenheit in der Öffentlichkeit zurückläßt.“

Hochachtungsvoll
gez. Claus Hackenberger

Hans Wittenbecher:

Sehr geehrter Herr Peschl!

Mit bestem Dank habe ich Ihren Brief vom 16. 6. 1955 erhalten. Ich glaube nicht, daß eine Diskussion in der angelegten Weise zu dem von Ihnen angestrebten Ziel einer Klärung und Annäherung führen kann. Vielmehr bin ich der Ansicht, daß — wie sich schon mehrmals gezeigt hat — eine sachliche Diskussion ohne persönliche Anwürfe von einem Teil des zur Stellungnahme aufgeforderten Personenkreises nicht durchführbar ist.

Darüber hinaus halte ich den für diese Diskussion gewählten Zeitpunkt für ungeschickt, da in Anbetracht der bevorstehenden Semesterpause kein kontinuierlicher Meinungsaustausch gewährleistet ist.“

Hochachtungsvoll
gez. Hans Wittenbecher

(Fortsetzung Seite 17)

die darmstädter studentenzeitung

wird herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Technischen Hochschule Darmstadt und erscheint dreimal im Semester (während der Vorlesungszeit).

Redaktion: Otto-Berndt-Halle, 1. Stock, neben der Bühne links; Ruf 4041, Nbst. 308
Sprechstunde: täglich von 13 bis 14 Uhr. (außerhalb der Sprechstunde Nbst. 217).

Chefredakteur: Gerhard Peschl
Reportagen: Horst Peter Schulz
Feuilleton: Hans Döring
Nachrichten: Klaus van den Bruck
Sport: Helmut Giesen
Anzeigen: Joseph Marek

Der Umschlagentwurf stammt von Gerhard Heid.

Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt.
Die Beiträge geben die Meinung des jeweiligen Verfassers wieder.

Bezugspreis: Studenten DM 0,20;
Andere DM 0,50
Abonnement: je Semester
DM 2,—
(einschließlich Versandkosten).

Redaktionsschluß der nächsten Nummer
1. November 1955

VERBODEN TOEGELIJK

Vertrauen Sie
diesem
Zeichen



RÖMER
ANDER MARKT-PASSAGE

Das Haus der guten Kleidung
DARMSTADT · Ernst-Ludwig-Straße 12

Zahlungserleichterung d. WKV und Hess. Beamtenbank. Beachten Sie bitte unsere Schaufenster-Auslagen!

Wer organisiert ihre Auslandsreise?

Wohin soll die Reise dieses Jahres gehen? Wollen Sie Ferien machen und gleichzeitig Geld verdienen?

Gehen Sie zum Auslandsreferat Ihres ASIA und erkundigen Sie sich! Sie werden sehen, daß die Preise für die möglichen Fahrten auch für Sie durchaus erschwinglich sind!

Die Auslandsstelle ist Ihnen in der technischen Durchführung Ihrer Vorhaben durch Vermittlung von preisgünstigen Reisegelegenheiten mit der Bahn, mit Omnibussen und Flugzeugen behilflich. Eines der sichtbarsten Ergebnisse dieser Bemühungen ist das Reiseprogramm, das im Herbst und Frühjahr erscheint. Diese Hefte erhalten Sie kostenlos im Auslandsreferat Ihres ASIA. Es erübrigt sich daher, nähere Einzelheiten über die vielen Reisemöglichkeiten zu bringen.

Aber nicht nur in Deutschland betreut Sie Ihre Auslandsstelle. Diesen Sommer wurden zum ersten Mal ein Zweigbüro in London (geleitet von Herrn Klaus Helmut Dehio, Adresse: London W 1, Bakerstreet 65) und die Vertretung der Auslandsstelle durch einen Partnerverband in Barcelona (Herr Paul Lund, Barcelona, Büro

Viajes Rumba, 85 Paseo de Gracia) geschaffen. Das Büro in London soll vor allem die Abwicklung der Bahntransporte und Studentenflüge erleichtern und dient selbstverständlich zur Beratung und Betreuung deutscher Studenten in England, bzw. englischer Studenten, die nach Deutschland kommen.

Wenn Sie also ins Ausland fahren wollen, wenden Sie sich vertrauensvoll an Ihr Auslandsreferat. Vielleicht geht ein lang gehegter Reisewunsch endlich in Erfüllung.

Leon Freiherr von Richter

Thema Wetter

Arbeit beim IPM

„Wenn man das Wetter schneller und exakter vorhersagen könnte, wären Katastrophen wie die Überschwemmung in Holland nicht so tragisch gewesen“, behauptete ein amerikanischer Forscher. Die Wetterprognose wird heute nämlich noch mit viel Erfahrung und subjektiven Urteil errahnt. Man bemüht sich jedoch, genauere Ergebnisse durch numerische Berechnung zu erreichen. Eine solche Prognose aber hängt von sehr vielen Größen ab, und ihre mathematische Beschreibung führt auf komplizierte Systeme partieller Differentialgleich-

ungen. Hierdurch aber wird die numerische Behandlung sehr schwierig, da nicht nur großräumige Störungen, sondern auch die Schallwellen berücksichtigt werden. Bei der numerischen Integration der Differentialgleichungen können nur sehr kleine Schrittweiten gewählt werden. Dadurch dauert die Bearbeitung sehr lange. So lang nämlich, daß man bei Beendigung der Berechnung zwar eine nette Kontrolle hätte, ob das Wetter so wurde, wie es hätte werden müssen, was aber für eine Vorhersage doch zu spät wäre.

Man hat deshalb mit den Ergebnissen von einfachen Modellversuchen (z. B. des geostrophischen Windes) vereinfachte Differentialgleichungen entwickelt. Das IPM sucht nun exakte Sonderlösungen dieser vereinfachten Gleichungen, die dann wieder vervollständigt werden müssen, um die physikalischen Bedingungen zu erfüllen.

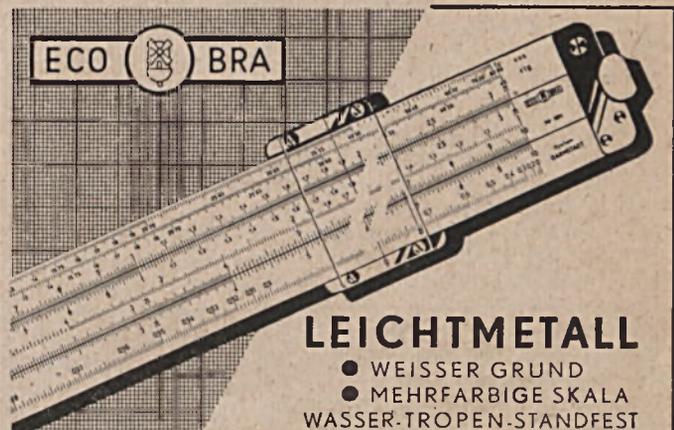
Trotzdem werden auch für diese Berechnungen geeignete elektrotechnische Rechenautomaten erforderlich sein. Eine solche Anlage gibt es z. B. in Stockholm. Sie hat ein fertiges Berechnungsprogramm und kann ohne große Vorbereitungen sofort arbeiten, wenn die Meßergebnisse bekannt sind.

hps

A. Castritius Nachf. GmbH.

■ Briketts ■
■ Kohlen ■
■ Koks ■
■ Heizöl ■

DARMSTADT · MERCKSTR. 22 · RUF 5865166



LEICHTMETALL

- WEISSER GRUND
- MEHRFARBIGE SKALA
- WASSER-TROPEN-STANDFEST

BAYERISCHE REISSZEUGFABRIK A. G., NÜRNBERG
VORM. REISSZEUGFABRIK EICHMÜLLER & CO. BRUNHILDSTR. 5/9

Ergebnisse der AStA-Wahl

Wahlbeteiligung:

Gesamtwahlbeteiligung	50,1%
Architektur	55,7%
Bauingenieurwesen	48,6%
Maschinenbau	49,1%
Elektrotechnik	50,5%
Chemie	46,5%
Mathematik-Physik	39,0%
Kultur- und Staatswissenschaften	63,6%
Sportreferent	48,8%

Der Vorstand des AStA 1955/56:

1. Vorsitzender:

Manfred Graf von Roon
(Elektrotechnik)

2. Vorsitzender:

(Innenabteilung)
Reinhold Zwickler (Maschinenbau)

2. Vorsitzender:

(Außenabteilung)

Rainer Schmoldt, (Elektrotechnik)

Verteilung der Referate:

Gesamtdeutsche Studentenfragen:

Günther Büchel (Architektur)

Kultur:

(federführend):

Theo Seifert (Architektur)

(musikal. Bereich):

Joachim Decker (Architektur)

(Schauspielstudio)

Uwe Janssen (Kultur und Staatswissenschaften)

Ausland:

(federführend):

Leon Frhr. von Richter (Bauing.)

Ortwin Luckhardt (Maschinenbau)

Angela Wilhelm (Architektur)

Soziale Angelegenheiten:

(federführend):

Wolfgang Büttner (Elektrotechnik)

Richard Beranek (Elektrotechnik)

Finanzen:

Peter Brünske (Kultur- und Staatswissenschaften)

Presse:

Hippolyt Peter Meles (Elektrotechnik)

Information:

Ernst Baldauf (Maschinenbau)

Europa:

Gerhard Jung (Mathematik-Physik)

Ausländerbetreuung:

Carsten Aase (Chemie)

Funk:

Rainer Schmoldt (Elektrotechnik)

Tagesfragen:

Sigmar Petry (Elektrotechnik)

Protokoll:

Ernst Otto (Elektrotechnik)

Günther Hoerber (Bauing.)

Neuer Studienplan der Fakultät für Maschinenbau

Diesen Bericht übersandte uns der Dekan der Fakultät Maschinenbau, Prof. H. Titschack

Bekanntlich gliedert sich das Studium in zwei Abschnitte auf. Im ersten Abschnitt, bis zur Vorprüfung, soll sich der Studierende vor allem die mathematisch-naturwissenschaftlichen, technologischen und konstruktiven Grundlagen erwerben. Im zweiten Abschnitt erfolgt die eigentliche Ausbildung zum Maschineningenieur. Dabei muß jeder Ingenieur über sein spezielles Fachstudium hinaus eine so grundlegende Ausbildung erfahren haben, daß er fähig ist, sich schnell auch in Aufgaben anderer Art, wie immer sie im Berufsleben an ihn herangetragen werden, einzuarbeiten und sie zielsicher zu behandeln.

Das mit der technischen Entwicklung verbundene Anwachsen des Lehrstoffes und damit der Belastung der Studierenden führte zu einem Mißverhältnis zwischen den Anforderungen und der für das Studium zur Verfügung stehenden Zeit. Es trat die Notwendigkeit ein, den Lehrstoff noch stärker als bisher auf das Grundsätzliche und allgemein Wichtige zu beschränken, und die methodische Ordnung des Stoffes noch straffer durchzuführen. Indem jegliche Belastung durch Stoff, den der Studierende nicht zwingend beherrschen muß, vermieden wird, kann Zeit zur Durcharbeitung des Vorlesungsstoffes gewonnen werden. Jeder Studierende hat sich ihn in eigener Arbeit gründlich anzueignen, damit er in der Lage ist, den Vorlesungen mit Verständnis zu folgen und die mit ihnen einhergehenden Übungen wirksam und erfolgreich mitzumachen.

Die Fakultät hat in Beratungen mit den technischen Fakultäten unserer Hochschule, mit den Maschinenbauakademien aller Hochschulen des Bundesgebietes und der Technischen Universität Berlin sich bemüht, diesen Gegebenheiten Rechnung zu tragen. Nach langwierigen Verhandlungen wurde ein neuer Studienplan festgelegt. Damit wird einem von der Studentenschaft wiederholt vorgetragenen Wunsch entsprochen und ihre Klage über die allzu große Menge des Stoffes und die ihr entsprechende zu starke zeitliche Belastung weitgehend berücksichtigt.

Der neue Studienplan sieht wie folgt aus:

Vorlesungen u. Übungen	1. Sem.	2. Sem.	3. Sem.	4. Sem.
Mathematik	4+3	2+2	3+2	—
Techn. Mechanik	3+2	2+2	3+2	—
Strömungslehre	—	—	—	2+1
Darst. Geometrie	2+2	—	—	—
Physik	4+0	4+0	—	—
Phys. Prakt.	—	—	0+3	—
Chemie	—	—	4+0	—
Mech. Technolog. I u. II	2+0	2+0	—	—
Wärmelehre a u. b	—	—	3+1	2+1
Einf. i. d. Werkstoffk.	2+0	2+0	—	—
Maschinenbaupraktikum	—	—	—	0+2
Einf. in Maschinenbau*)	—	—	—	—
und Elektrotechnik	2+0	—	—	—
Maschinenzeichnen *)	0+3	0+3	—	—
Maschinenelemente	—	2+0	4+6	—
				2+6
Grundl. d. E. Technik	3+0	2+0	—	—
Einf. i. d. Volksw. Lehre	—	—	2+0	—
oder wahlweise				
Allg. Betriebswirtsch. Lehre I	—	—	2+0	—
Bürgerliches Recht	—	—	—	2+0
elektr. Prakt.	—	—	0+3	—
Einf. i. d. Chemie des *)	—	—	—	—
Zellst. u. Papierfabr.	—	—	1+0	—
Einf. i. d. Technik d. *)	—	—	—	—
Papier-, Zellst. u. Holz-	—	—	1+0	—
stoff-Fabrikation	—	—	—	—
Einf. i. d. Druckverfahren *)	—	—	—	—
u. Druckmaschinenbau	—	1+0	—	—

*) kein Prüfungsfach

Der neue Studienplan, der vorerst für die ersten 4 Semester endgültig festliegt, wird mit dem WS 1955/56 eingeführt und zwar für die ersten und dritten Semester. Die Diplomvorprüfung im Herbst 1955 wird unter Zugrundelegung des alten Studienplanes wie bisher abgehalten. Erforderliche Übergangsbestimmungen für die Diplomvorprüfung im Frühjahr 1956 werden rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Der neue Studienplan für die Zeit nach der Vorprüfung, der noch in Bearbeitung ist, setzt erst im Herbst 1956 ein. Es ist eine Auflockerung des Studiums vorgesehen, die durch eine starke Herabsetzung der Stunden für Pflichtvorlesungen erreicht wird. Damit wird den Studierenden die Möglichkeit gegeben, sich vertiefte Kenntnisse auch in den Fächern anzueignen, die in den ersten vier Semestern eine Einschränkung erfahren haben.

Eine Vereinigung, die die Wissenschaft unterstützt

Zur Jahrestagung der Freunde der TH am 8. Juni 1955 begrüßte der Vorsitzende der Vereinigung, Herr Dr. Dr. Köhler, Se. Magnifizenz Prof. Klöppel, Prorektor Prof. Kohlschütter, Oberbürgermeister Dr. Engel, Vertreter der Industrie- und Handelskammer und der Bundesbahn, sowie 350 Mitglieder und viele Gäste und Studenten.

Wie im vergangenen Jahr behandelte auch die diesjährige Hauptversammlung der Ernst-Ludwig-Hochschulgesellschaft nur das Wichtigste. Diese Vereinigung ist jetzt auf mehr als 800 Mitglieder angewachsen und Herr Dr. Köhler hofft, daß es im nächsten Jahr schon 1000 sein werden. Auch die Einnahmen haben sich beachtlich vermehrt. Nicht nur die großen Spenden, sondern auch die sehr vielen kleinen haben dazu beigetragen, daß 337 400,— DM für die Institute und 2400,— DM für Stipendien verwendet werden konnten. Die geplante Hochschulstadt am Stadion soll gebaut werden, zumal der Vorstand beschlossen hat, ein langfristiges Darlehen von 50 000,— DM hierfür zu gewähren.

Fraglich ist, ob die Österreichische Regierung das Waldemar-Petersen-Haus wieder zurückgeben wird.

Nach der Wahl des Vorstandes eröffnete Dr. Köhler die Ansprachen. Er betonte, daß das scheinbare „deutsche Wunder“ nur die Leistung der Wissenschaft sei. Gerade deshalb wolle die Vereinigung der Freunde der TH die Wissen-

schaft unterstützen. Die kürzlich eingeweihten Institute für Kunststoffe und Technische Physik, das modernste seiner Art, seien ein schöner Beweis hierfür.

Für alle diese Leistungen dankte Se. Magnifizenz: „Es gilt nicht, die Welt zu idealisieren, sondern konkret zu retten. Die Jugend erwartet ganz bestimmte materielle Voraussetzungen.“ Bald werden alle Institute wieder aufgebaut und einige neu errichtet sein. Dann werde eines Tages, fügte Se. Magnifizenz hinzu, im „Bädecker“ hinter dem Namen Darmstadt ein Stern mit der Bedeutung „Hochschulstadt“ stehen. Schon in allernächster Zeit werde das Institut für Massivbau und für Wasserbau Richtfest haben und ein neuer Lehrstuhl für Steuerungs- und Regelungstechnik, der erste in der Bundesrepublik werde besetzt. Kürzlich wurde ein Vierjahresbauprogramm aufgestellt. Etwa 1000 Studenten mehr könnten an unserer TH immatrikuliert sein, wenn nicht noch immer aus Raummangel eine numerus clausus bei einigen Fakultäten die Zahl beschränke. Besonders stolz sei die TH auf 300 ausländische Studenten, womit sie an der Spitze aller Hochschulen liege. Aufgabe der Hochschule sei nicht nur die Unterweisung der Studenten außerhalb des Hörsaals. Schon im Winter werden die Studenten im neuen Heim in der ehemaligen Frauenklinik wohnen können.

„Diese Idee ist von der Stadt ausgegangen“, betonte der Oberbürgermeister Dr. Engel. Auch sonst unterstütze die Stadt die Hochschule. So habe sie die Beiträge für diese Vereinigung erhöht und Stadtrat H. Bochow dränge in jeder Senatsitzung auf eine weitere Erhöhung.“

Nachdem Herr Ministerialdirektor Reuß die Grüße der Landesregierung überbracht hatte, und seine Anerkennung über die geleistete Arbeit ausgesprochen hatte, sprach Herr Prof. Kohlschütter in seinem Festvortrag über „Spurensuche in der Chemie“. Er zeigte u. a. wie schwierig es in der Technik ist, kleinste Mengen von „Masse mit Charakter“ nachzuweisen.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen auf der Mathildenhöhe besichtigten die „Freunde“ wahlweise die Institute der TH oder den Fernmeldeturm der Deutschen Bundespost auf dem großen Feldberg im Taunus.

hps.

Arbeitskreis Studentische Jugendhilfe

Im Rahmen der Bundesjugendpflege haben sich an den Hochschulen der Bundesrepublik Arbeitskreise interessierter Studenten gebildet, die mit ihren Erfahrungen in der Jugendpflege mit-helfen. Daneben können sie sich durch Schulungen und Gedankenaustausch auf diesem soziologisch bedeutungsvollen Gebiet weiterbilden. Diese Bestrebungen werden selbstverständlich amtlicherseits gefördert, nicht nur durch die weitgehende Bereitschaft zur Mitarbeit bei Beratungen und Ausführungen jugendfördernder Unternehmungen. Für die im aktiven Einsatz stehenden Studenten werden Stipendien bereitgestellt, deren Höhe eine verhältnismäßig gute Entschädigung für die aufgewandte Zeit darstellt.

Auch an unserer TH. ist ein solcher Arbeitskreis schon vor längerer Zeit ins Leben gerufen worden. Die ihm angehörenden Studenten haben aus ihrer Mitte ständig eine Zahl von Einsatzplätzen im Gebiete der Stadt Darmstadt betreut. Es handelt sich hier in der Hauptsache um nicht organisierte Jugend und Jugendgruppen, die nicht von den bestehenden Jugendverbänden erfaßt sind, aber doch großes Interesse an der Jugendgemeinschaft zeigen.

Bei ihrer Arbeit stehen die Studenten nicht mit leeren Händen vor der Jugend. Der Stadtjugendausschuß stellt ansehnliche Mittel zur Beschaffung von Spielgeräten, zur Instandhaltung der Gruppenheime und zur Unterstützung bei Fahrten und ähnlichen Unternehmungen zur Verfügung. Unter diesen Umständen kann eine wirkungsvolle Arbeit in der Jugendpflege geleistet werden.

Der Verband Deutscher Studentenwerke (VDStw.) zeigt großes Interesse für diese Arbeit und ist stets bereit, die Anliegen der an der Jugendarbeit interessierten Studenten amtlichen Stellen des Bundes gegenüber zu vertreten. Auch an der THD besteht ein eigens für den Kontakt des Einzelnen zum Arbeitskreis Studentische Jugendpflege (ASJ) im Rahmen der Förderungsstelle eingerichtetes Jugendreferat. Dieser Arbeitskreis bietet auch als Gemeinschaft dem Einzelnen viele Möglichkeiten, sich weiterzubilden und einen Ausgleich zum einseitigen Fachstudium zu finden. Vortragsabende, gemeinsame Fahrten zu Tagungen (auch vom VDStw. subventioniert), und ähnliche, bildende Veranstaltungen tragen dazu bei. Durch die Mitarbeit der Studenten in der Jugendpflege und durch die ihnen gewährte Förderung sind viele Probleme gelöst worden. Einerseits wird das Pflichtbewußtsein und die Einsatzbereitschaft des Studenten gegenüber der heranwachsenden Jugend gefördert, zum anderen wird ihm eine Förderung zuteil, die die finanziellen Härten eines Studiums stark mildert.

J. Marek

Auch dds

Die Schwierigkeiten, vor denen ein Studentenredakteur bei der Herausgabe jeder neuen Nummer seiner Blattes steht, werden in „Craccum“, der Studentenzeitung des University College von Auckland, wie folgt geschildert: „Wenn wir Witze bringen, heißt es, wir seien albern; bringen wir keine Witze, sind wir zu seriös. Drucken wir Artikel anderer Zeitungen nach, sagt man, wir seien zu faul, selber welche zu schreiben; tun wir es nicht, heißt es, wir fänden unsere eigene Produktion zu schön. Wenn wir keine Vorschläge oder eingesandte Manuskripte verwenden, sagt man uns nach, wir wüßten Geist nicht zu schätzen; verwenden wir sie aber, dann drucken wir Unsinn...“

DISSERTATIONEN

im PHOTODRUCK
besonders preiswert

Frankfurt am Main - Westendstraße 47 - Telefon Nr. 79469

Auskunft und Angebote
durch

PHOTO COPIE GES.

Marguerreotypen aus Amerika

Ein Bericht über die U. S. A. von Prof. Dr.-Ing. Karl Marguerre

(Fortsetzung aus Nr. 17)

Wie lebt sich's drüben? Nun, im großen ganzen wie hier auch: Gut, wenn man Geld hat, schlecht, wenn man keins hat. Der Komfort drüben ist natürlich auffällig, die organisierte Wildtöter-Romantik der state-parks, wie die Reservation heißen, in denen der Autofahrer campen kann (den öffentlichen Wald mit seinen Spazierwegen gibt es in Amerika überhaupt nicht) ist durchaus komfortabel: gemauerte Feuerstelle, Wasserleitung, geschichtetes Brennholz, Clo mit Spiegel und Wasserspülung und dazu die bequemen cans (Konservbüchsen und den Spiritusapparat, den man seinem trunk (Kofferraum des Autos) entnimmt. Der nächste Schritt wird sein, daß an den Bäumen Steckdosen wachsen, damit man sich rasieren kann. So hat der Autofahrer nicht das unangenehme Gefühl, seine mechanisierte Wohnung (Eisschrank, Elektroherd mit Alarmvorrichtungen, Fernsehapparat — im Auto hinter dem Führersitz anzubringen"! — Waschmaschine, Bügelmaschine, Geschirrspülmaschine, Abfallzerkleinerung, Ventilatoren usw., usw.) wirklich aufgeben zu haben, wenn er seine Ferien im Familienauto verbringt. Das Puddingartige der amerikanischen Wagen erklärt sich aus der Notwendigkeit, mit diesem Wagen in den Ferien riesenhafte Entfernungen zurückzulegen. Da hat man dann Verständnis für etwas Platz, gute Federung und Geräuschlosigkeit des Motors (der dafür i. a. einen wesentlich höheren Benzinverbrauch hat als unsere Knatterkästen). Für einen Europäer, der das Bedürfnis hat, der Natur wandernd nahe zu sein, ist diese amerikanische Art der Ferien natürlich sehr fremd, aber bei den riesenhaften Entfernungen des Landes mußte sich eine solche Technik wohl entwickeln. Wanderwege gibt es nicht, und auf der Landstraße machen die Entfernungen und der Autoverkehr das Wandern unmöglich. Ohne Wagen in den Wald einzudringen ist nicht nur unerwünscht (Feld und Wald ist, bis auf state parks private — keep off), es ist praktisch nicht möglich wegen des Unterholzes, ja „Gifff-Efeu“ und „Gifft-Eiche“, deren Berührung schwere Schädigungen hervorruft, und die Klapperschlangen machen es geradezu gefährlich. — So überwindet der Amerikaner die Weite durch das Auto, um zum Schluß der Sklave beider zu sein: der komfortablen Maschine und des ewig-in-die-Weite-Müssens.

Außerhalb des Autos ist das Reisen sehr teuer, sowohl auf der Bahn, wie im Flugzeug, und nur der Omnibus ist einigermaßen erschwinglich. Aber lange Reisen in den gray hounds (die "Windspiele" sausen nicht schlecht) sind doch sehr ermüdend. Bei Nacht sind die grauen Hunde dunkel, und bei Tag kann man bei der Schaukelei auch nicht lesen; und da man außerdem an seinem Platz festklebt, so überlegt man sich bald, ob der Mehrpreis für die Bahn sich nicht doch lohnt.

Trotzdem wirtschaften die („privaten“!) Bahnen der Pleite entlang, denn bei den großen Entfernungen ist das Flugzeug sehr viel verlockender. Und seit man dort „tourists“ eingerichtet hat, die die Strecke praktisch zu demselben Geld zurücklegen, wie die „couches“ (3. Klasse der Bahn), so findet eine große Abwanderung zum Flugzeug statt. Natürlich ist das Flugzeug nur schnell, keineswegs besonders schön, da der größte Teil der Passagiere während des Fluges nichts sieht. Und wenn man so sitzt, daß man ohne Halsverdrehung hinaussehen kann, was soll der Grand Cannon, der wie ein Spielzeug da unten liegt? Nach einem solchen Flug versteht man die junge Amerikanerin, die nach

der Schnell-Tour durch Europa fragt: „Have we seen Switzerland, haven't we?“ Man kann es nachher wirklich nicht wissen.

Was essen die Leute? Viele Konserven, aber zugleich soviele Obst oder Obstsäfte (herrlichen, unkonservierten — einfach kalten — Orange-Juice, der das Fehlen anständiger Weine vergessen machen könnte), daß man reichlich zu den nötigen Vitaminen kommt. Ganz schrecklich ist dagegen das wateartige Brot, das nur als Toast genießbar wird, und überhaupt die große Eintönigkeit der chicken, peas usw. — An dem Witzwort: „Was ist der Unterschied zwischen Frankreich und Amerika?“ „In Frankreich gibt es eine Religion und 200 Soßen...“, ist etwas dran. Trotzdem: wenn schon cans, dann amerikanische; vorzüglich auch die Milch, die man mit Hilfe feiner Siebe „homogenisiert“, wodurch zur Freude der Zunge Fett und Molke untrennbar werden. Natürlich die Aufmachung in den Läden — Kartoffel auf Samtkissen in den klimatisierten, in Neon getauchten Kaufhallen, wo die Hausfrau den gummigerädeten Einkaufswagen vor sich hergleiten läßt...!

„Too many gadgets“, sagte mir ein Amerikaner auf meine Frage, warum er die Europäer für glücklicher halte als seine Landsleute. In der Tat sind die kleinen Spielzeuge (die weniger dem Spiel, als dem keineswegs harmlosen Zaubetrieb ihre Entwicklung verdanken) dem Wohlergehen des Amerikaners nicht zuträglich. Jahr für Jahr „muß“ das neue Auto auch neue Knöpfe haben, die irgend was in Bewegung setzen, immer neue Maschinen müssen Küche und Keller füllen, und schon hat die Geräuschkulisse des Radios dem noch viel furchtbareren T. V. (Television) Platz gemacht. Man glaubt drüben, diese Zauberesen durch gute Programme bändigen zu können — leider liegt, selbst wenn es möglich wäre, für 24 Stunden am Tag „Gutes“ zu finden, das eigentliche Problem wo anders: Der Benutzer dieser gadgets verlernt das Tun oder genauer, da es Kinder sind, die vor diesen Kästen ununterbrochen sitzen: er wird zu einer geistigen Passivität erzogen, auf die die Reaktion nicht ausbleiben kann; die Statistiken über Jugendkriminalität sprechen eine beredete Sprache.

Der Wildwestromantik der Banküberfälle, der am helllichten Tage ausgeraubten Warenhauskasse, dem Kidnapping steht etwas sehr Wohltuendes gegenüber, das die Statistiken nicht erfassen: die Ehrlichkeit im kleinen. Hinter den zaunlosen Gärten ist die Haustür, zum mindesten die hintere, unversperrt, damit Milch- und ähnliche Männer hereinkommen. Auf den Camping-Plätzen liegt alles unbewacht herum. Steuerunehrlichkeit gilt als unfair, an vielen Universitäten sorgen die Studenten selbst dafür, daß nicht abgeschrieben wird. Natürlich wird in den entsprechenden Vierteln der großen Städte auch geklaut. Aber im allgemeinen schafft das Vertrauen auf die Ehrlichkeit der Mitmenschen eine wunderbar freie Atmosphäre.

Das Musik- und Theaterleben ist sehr verschieden von dem deutschen. Nur ganz wenige Mammutstädte haben feste Theater oder Orchester, nur die größeren Universitäten ein music department, wo professionals dieser Kunst obliegen. So zerfällt der Musikbetrieb deutlich in zwei Teile: das Star-Wesen (oder Unwesen), das so weit geht, daß man das WAS erst erfährt, wenn man den Konzertsaal betritt, denn der Kenner glaubt, daß es, wenn Sascha Heyfetz geigt, auf das Werk nicht ankomme. Aber neben diesem Starbe-

trieb, der durch Rundfunk und Platte eine gefährliche Ausdehnung genommen hat, gibt es die Dilettantenvereine, die in den kleinen Städten das Musikleben ausschließlich bestimmen, und dort wird Vieles und auch Gutes geboten. Jede High School hat ihr Orchester und ihren Chor, vor allem auch ihre band-Blaskapellen werden bei allen Gelegenheiten gebraucht. In den Programmen herrscht das 19. Jahrhundert; vor allem in der Chormusik vermißt man einen frischeren, moderneren Wind; modern, was die Werke angeht, vor allem aber auch in Bezug auf die Chortechnik. Das mag daher kommen, daß die Chöre von den entsprechenden Vereinen, und diese wieder von den entsprechenden Geldgebern getragen werden, die sich vom Liedertafelstil noch nicht gelöst haben. Immerhin kündigt sich in den letzten Jahren eine Wandlung an, und die Pflege der alten Musik mit Hilfe originaler Instrumente ist auf dem Wege. Auch die Hausmusik lebt und vielleicht ist sie in einem Lande, das nicht wie das unsere überprofessionalisiert ist, notwendiger und daher lebendiger als bei uns. Natürlich ist sie weniger dicht verteilt; Sportanbetung und T. V. sind diesen häuslichen Bemühungen nicht zuträglich.

Der Europäer ist leicht geneigt, die Vereinigten Staaten als ein Land anzusehen, das in kultureller Hinsicht eine Kolonie ist — mit Recht? Wenn wir unter Kultur verstehen: schöne Parks, ausgezeichnete Museen und Ausstellungen, technische Höchstleistungen im Bauwesen und im Konzertsaal, dann sehr zu Unrecht, denn in all' diesen Dingen (und auch, was die Anteilnahme vieler Einzelner an den „Kulturereignissen“ angeht!) ist uns Amerika überlegen. Und noch einmal zu Unrecht, wenn Kultur Lebensart bedeutet: das amerikanische Volk (ein Volk, kein Völkergemisch!) mit seinem Sinn für den Wert der Freiheit, seiner Höflichkeit und Einfachheit ist durchaus weniger unerfreulich als das deutsche, das zwischen Anmaßung und Knechtigkeit nie die Mitte findet. Wenn Kultur aber heißt: Sinnhaftigkeit unseres Tuns, Verbundenheit mit Vergangenheit und Zukunft, Ahnen und Kindern, so ist der Amerikaner mit seiner geistigen Uniformiertheit, seinem Mißbrauch der Sprache — „I love...“ — seinem geschichtslos-kindlichen Glauben an den Fortschritt und dem demokratischen way of life als dem alle seligmachenden, allerdings ohne Kultur. Aber ist das im heutigen Europa, wo T. V., Coca-Cola und Kaugummi längst ihren Siegeszug angetreten haben, ist das in dem Betrieb, der das „deutsche Wirtschaftswunder“ ermöglicht hat,



Entnommen aus „Ohne Worte“, DM 4,80
erschienen im Kurt Desch Verlag, München

anders? Was uns von der neuen Welt unterscheidet, ist einzig die Tatsache, daß wir auf Kulturboden leben. Wenn wir (was unsere freundlichen Gastgeber drüben nicht verstehen können, ja übel nehmen) gerne zurückkehren in die alte Welt, so ist es dies, daß es hier noch Dörfer gibt, echte Städte, Landschaft, die der Mensch gestaltet (kultiviert) hat. Diese Werte, denen unsere Zeit keine hinzufügt, möchten wir nicht missen, aber helfen sie uns wirklich, mit diesem 20. Jahrhundert fertig zu werden? Ich persönlich glaube es, aber wenn man wissen will, wo wir stehen, so muß man die Fratze „Unserer Zeit“ drüben kennenlernen. Die Probleme sind auf beiden Seiten des Ozeans dieselben, man kann, positiv wie negativ, drüben **Wesentliches** lernen: Ich bin dankbar, daß ich eine Zeitlang dort habe leben dürfen.

Auch in ARGENTINIEN gibt es Professoren und Studenten

Andere Länder, andere Verhältnisse. Denn alles ist anders: Lebensauffassung, Klima, Preise fürs Kino, Arbeitszeiten, Lohnsysteme, Badeanzüge, Nahrung, Volkswirtschaft, Moral und vieles mehr. Das Studium auf der Hochschule ist natürlich keine Ausnahme. Es will sich den Verhältnissen anpassen. Wenn dies nicht gelingt, ist es sehr bequem, der „Uni“ die Schuld zu geben. Immer war die „Prüfung zu schwer“, oder „der Professor hat unmögliche Sachen verlangt“, aber im Grunde liegt es meistens an seiner Majestät, dem Studenten, der folgende Via Crucis durchzumachen hat: Nachdem er treu und brav vom 6. bis zum 12. Lebensjahr zur Volksschule gehen mußte (wenn er hin und wieder bei sehr schönen Sommertagen ein- oder zweimal im Jahr „blau“ macht, darf man es ihm nicht übel nehmen), muß er die größte Entscheidung seines Lebens

fassen. Manchmal machen es seine Eltern. Wenn er weiterstudieren will, muß er sich etwas aussuchen. Was? Es gibt mehrere Möglichkeiten: Noch fünf Jahre und er ist Lehrer. Aber in Buenos Aires ist es sehr schwer, eine Anstellung zu bekommen. Im innern gibt es zwar viele offene Stellen, aber nicht viele wollen auf das Großstadtleben verzichten. Oder er wird Bachiller, was für uns das Abitur ist. So kann er nach diesen 5 Jahren Studium an irgend einer Universität (Hochschulen gibt es nicht) studieren. Oder er wird Techniker (hier Ingenieur genannt), um nach Beendigung von 6 Jahren zähen Kampfes mit Zeichenpapier, weisen Professoren, Turnstunden und „keine Zeit für nichts haben“ als technischer Zeichner, zukünftiger Abteilungsleiter oder Hilfskonstrukteur zu arbeiten. Er kann aber auch auf der Uni weitermachen, um Diplomingenieur zu werden. Allerdings muß man in

Argentinien keine Diplomarbeit machen. Die Chemiestudenten können nur Doktoren — mit der entsprechenden Doktorarbeit — werden. Das Unistudium dauert durchschnittlich 5 Jahre, in denen ungefähr 30 Fächer zu „verdauen“ sind. Jedes Jahr muß man von 6 Fächern praktische Übungen machen, die ebenso schwierig sind wie hier. Und wenn man diese Übungen bestanden hat, „darf“ man die Endprüfung dieses Faches ablegen. Man kann auch in monatlichen Prüfungen jene Examinas nachholen, zu deren Vorbereitung man „keine Zeit gefunden hat“ (übliche Ausrede), oder wenn man durchgefallen ist („der ist ja verrückt, so was zu fragen! Das weiß er ja selber nicht“). Der Student macht also ständig Übungen und Prüfungen. Und dazu arbeitet er noch. Nicht in den Ferien, sondern während des Studiums. Obwohl das Studium keine Gebühren kostet, will jeder Student ein

„self made man“ sein. Diese Möglichkeit bietet ihm das System: über jede Vorlesung gibt es ein gutes Kolleg, das man zum Unkostenpreis beim ASTA kaufen kann. Dadurch muß man nicht ewig in den Vorlesungen sein. (10 bis 20%) der Studenten gehen trotzdem zu den Vorlesungen). Die Anwendung der Theorie, die in der Vorlesung erklärt wird, (kein Professor „liest“ seine Vorlesung) findet seine Anwendung in den Übungen, bei denen der Kontakt zwischen Professoren, Assistenten, Hilfsassistenten und Studenten entsteht. Die Übungen wiederholen sich 4 mal in der Woche zu verschiedenen Stunden, so daß jeder Student sich eine günstige Stunde aussuchen kann. Wenn man in der Branche arbeitet, ist der eben erst fertiggewordene Dipl.-Ing. ein tüchtiger Techniker mit breiter Grundlage, der leicht aufwärts steigt, wenn er dazu die nötige Energie hat. Denn es ist nicht so einfach wie hier oft vermutet wird. Die Spezialisierung im Studium, die es in Deutschland gibt, ist erst in den 2 letzten Jahren eingeführt worden. 2 Jahre (das Studium ist in Jahre, und nicht in Semester eingeteilt) lernt man Grundlagen, und dann kommt in den nächsten 3 Jahren die Spezialisierung. Nachdem der glücklich Geprüfte seine letzte Folterung hinter sich hat, wird der eben frisch gebackene Dipl.-Ing. von seinen Studienfreunden (nicht „Kollegen“) herzlich im Hof der Universität Buenos Aires empfangen, um mit vielen streichbaren, flüssigen, klebrigen und schmutzigen Elementen, die die Natur und die Technik zur Verfügung stellt, überschüttet zu werden. Und dann wird es mit dem glücklichsten Lächeln seines Lebens durch eine Photographie verewigt. kp.

„Salud“

Am 14. Juni 1955 besuchte eine Gruppe chilenischer Studenten auf ihrer Reise durch Europa Darmstadt. Das Auslandsamt der Technischen Hochschule gab der Delegation einen Empfang im Hotel „Weinmichel“.

Die ausländischen Gäste kamen mit einem Umkleekabinen Omnibus, den sie in Spanien erstanden hatten und dem man die Spuren der weiten Reise an den Seitenwänden und Kotflügeln ansehen konnte. Ihm entstiegen 10 Studenten und Studentinnen aus Chile und Brasilien, sowie ihr Lehrer, Prof. Waidele von der Universität Santiago. Wir begrüßten uns, so herzlich es ging, denn die Gäste sprachen, wie es schien, nur Spanisch und wir etwas mehr als Deutsch. In solchen Lagen kramt man unbewußt sein Schulenglisch aus. Und es war die Sprache, in der wir uns auf recht nette — für einen Engländer wahrscheinlich schauerliche — Art verständlich machten. Se Magnifizienz zählte in ihrer Begrüßungsansprache die ungezählten Vorzüge und löblichen Besonderheiten Darmstadt auf, damit unsere Hochschulstadt nicht etwa hinter den Großstädten, die die Gäste bereits gesehen hatten, zurückbleibe.

Bei echtem deutschen Bier unterhielt man sich über vieles in Deutschland und Chile: über die Reise und die Eindrücke aus Deutschland, über das weite Land hinter den Anden, über Hochschule und Studium. . .

In Spanien waren unsere chilenischen Kommilitonen an Land gegangen, fuhren dann durch ganz Spanien, durch Südfrankreich, Ober- und Mittelitalien, die Schweiz und von Österreich nach Deutschland. Von hier sollte es dann weiter gehen nach Belgien, Nordfrankreich, England, den Niederlanden und, falls das Geld noch reichte, nach Dänemark und Schweden.

Fachbücher Fachzeitschriften



**Akadem. Buchgenossenschaft
Darmstadt**

Lauteschlägerstr. 1/2 - Telefon 5621
(Gegenüber der Techn. Hochschule)

Es war interessant, zu erfahren, daß sich unsere Gäste einen großen Teil der Reisekosten durch Studentenlotterie an ihrer Heimathochschule verdient hatten.

Sie erzählten uns von den Bestrebungen, ihr Land stärker zu industrialisieren und zu modernisieren. Da zu wenig Ingenieure da seien, brauche man den „vielseitigen“ Techniker. Deshalb ist das technische Studium in Santiago für alle Fakultäten dasselbe. Erst nach dem Abschluß spezialisieren sie sich.

Vor der Weiterreise am nächsten Tag besichtigte die Delegation die Firma Merck, sowie die Institute für Papierfabrikation und Praktische Mathematik an der Technischen Hochschule. pe.

Deutsche wissenschaftliche Redakteure besuchten England

Von K. W. Becker

Beim Verlassen des Zuges in den späten Abendstunden auf dem Kai in Hook van Holland war mein erster Eindruck, daß hier Europa zu Ende sei. Ein schmaler Kai und dann nur noch Wasser, die Dunkelheit durchbrochen von den irrenden Lichtern der Leuchttürme und Leuchfeuer. Auf der Überfahrt nach Harwich fand sich unsere Gruppe allmählich zusammen und bei der Ankunft in London, Liverpool Street, am anderen Morgen, waren wir sogar vollzählig. Nach der Begrüßung durch Vertreter des Foreign Office und des Central Office of Information auf dem Bahnhof ging's zum Hotel und von dort aus weiter zum Central Office of Information, wo uns der Leiter des German Information Department im Foreign Office, Mr. R. A. A. Chaput de Saintonge, C. M. G., willkommen hieß. Anschließend waren die Gäste bei Botschafter Dr. Schlange-Schöningen. Der Nachmittag des ersten Tages war für eine mehrstündige Stadtrundfahrt durch London reserviert. Von da ab waren wir schon mitten im vorgesehenen Programm, das uns in den nächsten 14 Tagen einen eingehenden Überblick über die augenblickliche industrielle, wirtschaftliche und politische Situationen in Großbritannien bot.

Wir sahen das National Physical Laboratory in Teddington, Middlesex mit seinen zahlreichen interessanten Laboratorien, die Vickers-Armstrong-Werke in Bournemouth, Hampshire, an der englischen Südküste, waren zwei Tage zu Gast in der alten Universitätsstadt Cambridge und erlebten die modernen Laboratorien und die alten Colleges, besuchten eine der neuen Städte in England, von denen 14 bereits im Entstehen sind, informierten uns im Building Research Establishment in Watford über den augenblicklichen Stand der Bauforschung und -technik und waren bei mehreren bedeutenden Industriebetrieben eingeladen, um uns einmal mit der Struktur, der Form und der Arbeit in einem modernen englischen Fabrikationsbetrieb vertraut zu machen.

Von großem Interesse für alle Beteiligten war die Besichtigung des Radiochemical Centre in Amersham, einer Abteilung des britischen Atomic

Energy Research Establishment, wo wir alle zum ersten Male in einer solchen unmittelbaren Eindringlichkeit die Arbeit und die Forschung mit Isotopen beobachten konnten. Wir sahen dort die Laboratorien, wo unter großen Sicherheitsvorkehrungen gearbeitet werden muß, kamen durch radioaktive Gebiete und stellten nachher im Physikalischen Laboratorium fest, daß die Geigerzähler sehr stark auf unsere Armbanduhren ansprachen, die sich radioaktiv aufgeladen hatten. Schaute man durch ein als Fernrohr gebautes Meßgerät, so konnte man durch den Ausschlag eines Zeigers die Radioaktivität der Luft messen.

Ein Besuch bei der British Iron and Steel Federation machte uns mit den Plänen und dem Aufbau der britischen Eisen- und Stahlindustrie vertraut. Aber auch das andere England blieb uns nicht verborgen. Das alte Normannenreich wurde in der alten Westminster Hall, im Parlamentsgebäude, lebendig, die von dem Normannenkönig Wilhelm II. erbaut wurde, in Schloß Windsor standen wir in der alten mittelalterlichen Kapelle, in der die 26 Ritter des Hosenbandordens mit der Königin ihre jährlichen Zusammenkünfte abhalten, sahen im Schlosse selbst die alten Fahnen der Regimenter, die auch in dem Befreiungskrieg 1813/15 unsere Verbündeten waren, und fanden auch den Wahlspruch „Ich dien“, der, aus Deutschland kommend, Eingang ins englische Königshaus gefunden hat.

Die traditionelle Wachablösung der Garderegimenter vor dem Buckingham Palace und dem St. James's Palace, der eigentlichen königlichen Residenz, an der auch die Botschafter und Gesandten akkreditiert sind, in ihren farbenprächtigen Uniformen, wird unvergessen bleiben.

Auch mit der augenblicklichen großen Politik kamen wir in Berührung, als wir auf Einladung von Sir Hugh Linstead, O. B. E. (Konservative Partei), Mister Philips-Price (Arbeiter Partei) und Mister Grimond (Liberale Partei), die alle Mitglieder des Parlamentes sind, nach einem gemeinsamen Lunch an einer Fragestunde des Unterhauses teilnehmen konnten, in der Sir Winston Churchill und Sir Anthony Eden sich eingehend über die Entwick-

lung der Atombombe in England ausließen. und auch sehr temperamentvoll auf die Veröffentlichung der Yalta-Dokumente eingegangen wurde. Bei einem Empfang, den der Chief Publicity Officer (Europe) des BBC im Broadcasting House in London für uns gab, wurden wir mit den Verhältnissen des britischen Rundfunks in langen Gesprächen vertraut gemacht. Da gerade bei uns in Deutschland an einer Neuordnung des Rundfunks gearbeitet wird, möchte ich hierüber einiges berichten. Rundfunk und Fernsehprogramm werden in England ausschließlich von der British Broadcasting Corporation bestritten. Sie ist eine öffentliche Körperschaft, die durch einen königlichen Freibrief im Jahre 1927 geschaffen wurde. Dieser Freibrief wird von Zeit zu Zeit erneuert. Im Jahre 1949 wurde von der Regierung ein Ausschuß eingesetzt, um die Verfassung, Kontrolle, Finanzierung und andere Seiten der Rundfunk- und Fernsehdienste in Großbritannien zu untersuchen und Vorschläge hinsichtlich der Zukunft dieser Sendedienste zu machen. Der Bericht dieses Ausschusses empfahl einige Maßnahmen, die als Vorbeugung gegen das Übel eines Monopol-systems gedacht waren, trat aber im großen und ganzen für die Aufrechterhaltung der B. B. C. in ihrer gegenwärtigen Form ein. Die Regierung hat die meisten dieser Empfehlungen angenommen und im Mai 1952 ihre eigenen Vorschläge für die Zukunft der Rundfunk- und Fernsehdienste und die Erneuerung des Freibriefes der B. B. C. als Weißbuch veröffentlicht; der Freibrief muß im Jahre 1962 erneuert werden. Die Korporation besteht zur Zeit aus neun Gouverneuren, die von der Königin und ihrem Rat ernannt werden. Der Hauptexekutivbeamte dieser Gouverneure ist der Generaldirektor, unterstützt von sechs Direktoren, die für Rundfunk in England, Rundfunk nach Übersee, Vorträge, technische Anlagen, Verwaltung, Fernsehen usw. verantwortlich sind. Die B. B. C. hat über 12 000 Angestellte von denen 600 nicht vollberuflich beschäftigt sind. Sie hat im wesentlichen drei Quellen der Finanzierung: 1. der Verkauf der Hörerlizenzen durch die Postämter, 2. einen Hilfszuschuß der Regierung für Sendungen nach Übersee und 3. die Einnahmen aus den Veröffentlichungen der B. B. C., vor allem der Radio Times, die einen wöchentlichen Absatz von etwa acht Millionen Exemplaren hat. Die Jahreslizenz für Hörer kostet umgerechnet 11,75 DM für einen oder mehrere Apparate. Die Lizenz für Rundfunk und Fernsehen für ein Jahr kostet 23,50 DM, Beträge also, die weit unter unseren Gebühren liegen. Im Finanzjahr 1952/1953 betrugen die Einnahmen der B. B. C. 11 694 833 Pounds aus Lizenzen, 44 695 000 Pounds Regierungszuschuß und 1 001 618 Pounds aus Einnahmen der Veröffentlichungen. Ende Dezember 1953 gab es in Großbritannien 13 260 270 Empfangslizenzen, darunter 2 965 846 für den Fernsehdienst und 206 348 für Rundfunkempfänger in Kraftwagen. Von Bedeutung ist noch, daß in diesem Jahre ein Werbefernsehdienst in großem Umfange anlaufen wird, bei dem das Programm von privaten Unternehmungen gemeinsam mit einer Körperschaft gestaltet wird. Direkte Werbeunternehmen sind hierbei nicht zugelassen. Was uns in England am meisten aufgefallen ist? Viel zu viele Dinge, um sich in diesem Aufsatz auch nur annähernd damit befassen zu können. Die sehr unterschiedliche Arbeitszeit, die zwischen 40, 45 und 48 Stunden in der Woche im gleichen Industriezweig schwankt, wobei überall der Lohn für 48 Stunden gezahlt wird, der starke Mangel an Arbeitskräften für die auf Hochdruck arbeitende Industrie, der jedem Arbeiter und Angestellten eine sehr starke Position verschafft, die sehr ins Auge fallende Transportrationalisierung bis zum letzten Arbeitsplatz hin, oder die verhältnismäßig hohe Entlohnung der Arbeitskräfte, sowie die genaue Einhaltung von Frühstück, Lunch, Teezeit und Dinner während der Arbeit, die dazu führt, daß sogar wichtige Verhandlungen bis nach dem Essen vertagt werden oder zur festgelegten Zeit einfach unterbrochen werden, sind nur einige der erwähnenswerten Punkte. Überraschend für uns war die Meinung führender Gewerkschaftler, die sich gegen die Mitbestimmung aussprachen. Daß bei der Verstaatlichung der Eisenbahn die Pullman Car Co., Limited, London, als private Eisenbahngesellschaft bestehen blieb, hat heute zur Folge, daß ein sehr nützlicher Wettbewerb zwischen der staatlichen britischen Eisenbahn und dieser Privatgesellschaft entstanden ist, bei der nach unserer Meinung die Pullman Car Co., Limited führt, da ihre Züge schneller fahren und bedeutend komfortabler eingerichtet sind. Pullman-Züge verkehren auf allen Eisenbahnlinien in Großbritannien und werden sehr gut benutzt. Man muß zum normalen Fahrpreis 1. Klasse noch umgerechnet 1,74 DM für eine einfache Fahrt

zuzahlen. Eine Geschwindigkeit von 135 km/h ist bei ihren Zügen keine Seltenheit. Die Autostraßen befinden sich in einem ausgezeichneten Zustand, wie wir viele hunderte von Kilometer hindurch auf unseren Fahrten eingehend feststellen konnten. Die Straßen in London sind mit Holz gepflastert, das sehr stark den Straßenlärm dämpft und Motorengeräusche fast vollständig verschluckt. Für den Fußgänger ist England ein sehr ideales Land, zuerst kommt der Fußgänger und dann der Autofahrer. Hinzu kommt dabei noch die sprichwörtliche englische Höflichkeit, die es möglich macht, daß lange Autoschlangen sofort anhalten, wenn ein einzelner Fußgänger die Straße überqueren will. Für uns war dies sehr interessant, besonders, wenn wir selbst durch beschwörende Handzeichen aufgefordert wurden, doch endlich die Straße zu überqueren, da wir in den ersten Tagen nicht so schnell verstehen konnten, daß wir als Fußgänger von den Autofahrern vorgelassen wurden. Sogar die Londoner Busfahrer halten ihre großen Ungetüme an, um einen Fußgänger vorzulassen. Auch die Polizei ist von einer wohlthuenden Zurückhaltung. Mehr als zehn Schutzleute haben wir in diesen Wochen nicht gesehen, die aber alle mit einer unvorstellbaren Sicherheit den größten Verkehr mühelos regelten. Auffallend sind auch die zahlreichen Flugplätze, die fast alle dem zivilen Sektor dienen. England scheint fast ein einziger großer Flughafen zu sein. Aber auch hier ist der Zubringerdienst noch ein Problem. In London dauert eine Anfahrt zum Flughafen genau eine Stunde, die gleiche Zeit die die Maschine von London nach Paris benötigt. Wir hatten Gelegenheit, in Bournemouth und Brighton zwei bedeutende englische Seebäder kennenzulernen. Zu einer Zeit, als bei uns in Deutschland noch Schnee fiel, lagen hier die ersten Gäste in der Sonne. In Bournemouth blühten am 11. März bereits die Blumen, das Klima ist so mild, daß Palmen im Freien wachsen. In Brighton, das eine Seefront von 11 km besitzt, waren die Hotels bereits gut besucht. Aufgefallen ist uns aber, daß im allgemeinen wenig deutsche Touristen nach England fahren, die die Seebäder besuchen oder sogar weiter ins Land hinein fahren. In Cambridge stellten wir fest, daß seit 1945 nicht mehr als 200 deutsche Besucher — einschließlich der Studenten und unsere Gruppe — diese schöne Stadt besucht hatten. Diese Zahl ist an anderen Orten sogar noch geringer. Das ist nicht ganz verständlich, da die Preise in England für unsere Begriffe verhältnismäßig niedrig sind und auch die Kosten für Fahrten, Unterkunft und Verpflegung nicht so hoch sind, als in Deutschland. Das Essen ist ausgezeichnet, man hat überall eine große Auswahl und je nach Restaurant ist der Lunch oder das Dinner billiger als eine Schachtel Zigaretten. Eine große Tasse Tee kostet mit Bedienung etwa 20 Pf, eine längere Strecke Busfahrt in London nicht mehr als 8 Pf. Überall wurde uns bereitwilligst geholfen, wenn wir irgendwelche Dinge ergründen oder irgendeinen Gegenstand von Interesse besichtigen wollten. An dieser Stelle sei besonders unserem unerwünschten Begleiter, Mr. P. C. Reynolds von der britischen Hohen Kommission in Deutschland und unserem in allen Sätteln gerechten Reiseführer in England, Mr. E. W. Taylor vom Central Office of Information in London gedankt. Beide Herren haben keine Mühe gescheut, uns den Aufenthalt in England so angenehm und so interessant wie nur irgend möglich zu gestalten. Das Wetter meinte es gut mit uns, wir hatten während der ganzen Zeit unseres Aufenthaltes Sonnenschein. Der von uns erwartete Nebel stellte sich nicht ein. Als Fazit dieser Reise kann gesagt werden, daß die erste Fahrt deutscher wissenschaftlicher Redakteure nach England eine Brücke geschlagen hat, die mit dazu beitragen soll, das gegenseitige Verständnis zu fördern und zu festigen und damit der friedlichen Verständigung zwischen zwei Nationen dienen kann, die heute dringender denn je erforderlich ist. Es ist zu begrüßen, daß ein Gegenbesuch englischer wissenschaftlicher Redakteure in der Bundesrepublik noch in diesem Jahr zu erwarten ist. Kritisch ist zu sagen, daß die Zeit viel zu kurz war, um alle Eindrücke zu erfassen, die täglich geboten wurden. Dies läßt sich jedoch bei einem solch umfangreichen Programm nicht ganz vermeiden. Bemerkenswert war die ausgezeichnete Organisation, die nichts zu wünschen übrig ließ.

(Mit der freundlichen Genehmigung des Klepzig Verlages, Düsseldorf-Oberkassel, entnommen aus „Klepzig-Anzeiger.“)

Röver "junior"
reinigt rasch u. preiswert

**1 Anzug - 1 Kostüm
gereinigt DM 3,70**

Annahme nur Ernst-Ludwig-Str. 3, Kaufhof-Passage

Bei der großen „Presse“

Der ISK besuchte mit Herrn Prof. Brecht „Stars and Stripes“

Zwischen Wald und Schwimmbad liegen in der Nähe von Griesheim die Gebäude der amerikanischen Zeitung „Stars and Stripes“, wo dreimal täglich 160 000 Exemplare des 24-seitigen Blattes aufgelegt werden. Sie ist die einzige Stripiesdruckerei für das Bundesgebiet. 1942 erschien „Stars and Stripes“ erstmalig, und heute hat fast jedes Land Europas seinen eigenen Verlag. Wenn die Besatzungsmächte einmal Europa verlassen werden, will man für die Vereinte Armee drucken, um weiterbestehen zu können. Diese Zeitung erhält nämlich finanziell keine Unterstützung, sondern wird nur durch die „Scripts“ der Käufer bezahlt. Und das ist erstaunlich, zumal wenn man sieht, wie teuer die schnelle und exakte Übermittlung von Meldungen kommt. Lange Reihen von Autos und sogar Hubschrauber stehen bereit, um jederzeit zu starten. Wenn z. B. ein Funkfoto in Ffm. liegt, so holt das der „Heli“ in 15 Minuten. Er landet nicht einmal dort, sondern nimmt die Bilder in das schwebende Flugzeug.

Man bemüht sich — wie immer bei der Presse — viele news (und hierbei möglichst „verbotene“ Meldungen) zu erhaschen. Deshalb bezahlt man viele eigene Reporter und ist außerdem noch den teureren Nachrichtenagenturen angeschlossen. 18 Fernschreiber nehmen ständig die news auf und tippen sie wie eine Schreibmaschine, während seitlich der Lochstreifen abrollt. Gerade kam eine Nachricht aus Oslo und unsere norwegischen Kommilitonen freuten sich, das „Allerneueste“ aus der Heimat zu erfahren.

Bei einheitlichen Meldungen, die man unredigiert veröffentlicht, werden die Stromimpulse der Tapes direkt von der Setzmaschine, der „teletype“ aufgenommen. Von diesen komplizierten und kostspieligen Maschinen gibt es in Deutschland nur wenige. Wenn die Artikel gesetzt sind, werden sie mit den in eigener Anstalt klischierten Bildern umbrochen, d. h. zu Seiten zusammengestellt. Und auf der großen Rotationsmaschine bedrucken die Platten das Papier, das mit großer Geschwindigkeit von

einer Rolle abläuft, wie ein Transmissionsband gedreht und umgelenkt wird, um mit einer zweiten oder dritten Farbe bedruckt zu werden. So wie die im Vierfarbendruck hergestellten „Comicbooks“, von denen sich jeder eines unter den Arm geklemmt hatte, als der ISK anschließend zur Hildebrandt Bierbrauerei nach Pfungstadt fuhr.

Es war angenehm kühl in den Kellern, wo das Bier lagert. Die erfrischenden Kostproben hatten wohl einen wesentlichen Anteil an der freudigen Stimmung, in der man abends nach Hause fuhr.

hps.

*Die Jugend
geht mit dem Fortschritt*

und entscheidet sich für
den modernen Haushalt
mit

**Elektro-Herd
Elektro-Kühlschrank
Elektro-Heisswasserspeicher**

HESSISCHE ELEKTRIZITÄTS-AG.

Besuch der Freien Demokratischen Hochschulgruppe Darmstadt bei der Freisinnigen Hochschulgruppe der Universität Bern (Schweiz) am 17., 18. und 19. Juni.

Auf Einladung der Freisinnigen Hochschulgruppe Bern fuhr eine Delegation der FDH Darmstadt in die Schweiz. Ziel und Zweck dieser Begegnung war die Förderung des Europäischen Gedankens.

Am 17. Juni wurde nach einer kurzen Stadtbesichtigung die Fa. Hasler A. G. Werke für Telefonie und Präzisionsmechanik unter Führung von Herrn Dipl.-Ing. Keller besichtigt. Abends war die FDH zu Gast bei Herrn Nationalrat Müller, Abgeordneter des Kantons Bern im Bundesparlament. Der Nationalrat begrüßte die Gruppe mit warmen Worten. Er gab einen Überblick über die Geschichte der Schweiz und den Aufbau des Schweizer Staates und der Armee.

Am folgenden Tag referierte Herr stud. jur. Hans Mahng über europäische Integrationsfragen. Die anschließende Diskussion stellte die gegensätzlichen Auffassungen der Schweizer und der Deutschen gegenüber.

Magnifizenz Prof. Dr. Guggisberg begrüßte im Namen der Universität die Gruppe mit den besten Wünschen für ein Gelingen des Besuchs und hob die große Bedeutung des liberalen Gedankengutes in der heutigen Zeit hervor, zu dessen Entwicklung viele Deutsche beigetragen hätten.

Am Nachmittag fuhr die FDH mit den Schweizer Freunden nach Luzern und wurde dort von dem Stadtpräsidenten, Herrn Paul Kopp, herzlich empfangen. Als Andenken an Luzern wurde jedem Teilnehmer das Stadtbuch von Luzern mit persönlicher Widmung des Stadtpräsidenten überreicht.

Er wies auf die Bedeutung der Stadt Luzern in der Schweizer Geschichte hin und erwähnte die zentrale Lage der Stadt für den Fremdenverkehr in der Schweiz.

Am Sonntag, dem 19. 6., fuhr die FDH nach einer Besichtigung der seit der Gründung der Stadt Luzern bestehenden Bauten mit der Zahnradbahn auf den Pilatus.

Nach einem herzlichen Abschied von den Schweizer Freunden wurde der Stadt Zürich noch ein kurzer Besuch abgestattet.

U. Witte

Studenten senden für Studenten

(Geplante Studentensender)

Schon seit längerer Zeit besteht an unserer TH der Wunsch, ein eigenes Rundfunkstudio zu bauen. In Hamburg, München, Braunschweig, Kiel und Münster bestehen schon seit einiger Zeit Arbeitsgemeinschaften, die sich z. Z. fast alle überwiegend mit dem technischen Aufbau beschäftigen. Denn fast alle Geräte werden im Eigenbau hergestellt, da die Kosten hierfür sonst viel zu hoch wären. Trotzdem kostet es noch sehr viel, diese Pläne durchzuführen. Denn überall fehlen Mikrophone, Magnetophone, Röhren u. a. m. Man bittet vorerst um Spenden und will später durch Werbesendungen für die Industrie die Sender finanzieren. Die größte Schwierigkeit in unserem Land ist jedoch die Lizenzerteilung. Bis jetzt ist diese Frage noch ungeklärt, da die gesetzlichen Vor-

aussetzungen, das Gesetz zur Neuordnung des Rundfunkwesens in der Bundesrepublik, erst in 1 bis 1 1/2 Jahren erfüllt sein werden. Wie das Bundespostministerium erklärte, wird eine Lizenzierung möglich sein. Das aber nur, wenn die öffentlichen Rundfunkstationen, die das Monopol auf dem 3-Meter-Band haben, einen Kanal freigeben. Die Studentensender in Hamburg will mit einer Leistung von 100 Watt auf dem UKW-Band, im sogenannten 3-Meter-Bereich senden. Die Reichweite würde dann die Umgebung Hamburgs umfassen.

Eine größere Reichweite ist auch nicht nötig, da die Programme hauptsächlich für die Studenten gesendet werden sollen. Aber auch die Bevölkerung wird Interesse daran finden. Denn man möchte solche Hörspiele und Kompositio-

nen einstudieren, die bei den öffentlichen Rundfunkanstalten wegen ihrer Thematik oder aus anderen Gründen nicht aufgeführt werden können. Hierzu gehören auch Vorträge von Professoren über ihre augenblickliche wissenschaftliche Tätigkeit und Ausschnittsendungen von Veranstaltungen der Universität. So könnte man dem akademischen Publikum und der Bevölkerung die Möglichkeit geben, sich unmittelbar über den Gang und Stand der Forschung zu unterrichten. Die Forscher dagegen könnten für ihre Anliegen in der breitesten Öffentlichkeit werben.

Diese Studentensender werden also nicht nur eine Informationsquelle sein, sondern auch eine kulturelle Aufgabe zu erfüllen haben, wie es in dieser Art die anderen Stationen bei ihrer bedeutend größeren Hörerzahl nicht vermögen. Der aufgeschlossene Hörer aus der Bevölkerung wird angeregt werden, eine persönliche Begegnung mit der Hochschule zu suchen.

hps.

DIE SACHE MIT DEM GENIUS

Eigentlich sollte das Thema „Studenten-Ülk“ an dieser Stelle garnicht mehr zur Sprache kommen. Mit dem kleinen Kommentar „Der Vogel scheint mir...“ hoffte man die Angelegenheit als erledigt ansehen zu können. Inzwischen hat sich aber doch noch einiges ereignet, was es ratsam erscheinen läßt, das Thema nochmals aufzugreifen, ohne dabei großen Staub aufzuwirbeln.

Erfreulicherweise kann zunächst berichtet werden, daß sich die nächtliche Herrengarten-Tragödie mit dem gestürzten Genius garnicht so zugetragen hat, wie sie ein offenbar etwas sensationshungriger Reporter von der Tagespresse seinen Lesern serviert hat. Die Akteure des nächtlichen Schauspiels haben ausgesagt, daß sie das Denkmal nur bestiegen haben, um sich entsprechend ihrem leicht angeheiterten Zustand vom Genius den Musenkuß geben zu lassen. Das war — zum Unglücke der Betroffenen — nun einmal für die durchgerosteten Befestigungsschrauben zu viel, und der gute Genius selbst zeigte daraufhin so großes Entgegenkommen, daß er vom Bodenpersonal nur mit Mühe gehalten werden konnte, weil er sonst beim Herunterfallen sicher Schaden genommen hätte. Während dieser Szene erschien dann der Hüter der Ordnung, um den ersten Akt der kleinen Tragödie zu beenden. Der Tragödie zweiter Teil spielte sich dann in mehreren Verhören und leider auch unter Mitwirkung der in diesem Falle so wenig objektiven Tagespresse ab. Wie wir inzwischen von den verschiedenen amtlichen Stellen erfahren haben, entsprechen die Aussagen unserer Kommilitonen den Tatsachen, und nicht etwa der Zeitungsbericht. Soweit hat sich diese Sache also — bis auf den bösen Nachgeschmack in der Öffentlichkeit — im Sande verlaufen. Ja, bei den amtlichen Stellen von der Polizei bis zum Kulturamt hat man sich sogar sehr verständnisvoll gezeigt.

Jetzt kommt jedoch das große „aber“: Es sind bedauerlicherweise weitere Vorfälle gefolgt, die durchaus ernsthafterer Natur sind und darüber hinaus jeden Sinn für Humor vermissen lassen. Wenn nächtlicherweise Verkehrshindernisse aufgebaut werden, der Wagen einer Ärztin umgelegt oder an anderen PKWs die Luft herausgelassen wird (wieviele Kraftfahrer haben heute schon eine Luftpumpe im Wagen?), so sind das — rechtlich gesehen — keine einfachen Übertretungen mehr, sondern Vergehen: Sachbeschädigung bzw. Verkehrsgefährdung. Auf diese Vergehen sind z. Teil empfindliche Strafen gesetzt. Da sich viele von uns sicher über die mög-

lichen gerichtlichen Folgen mancher Streiche nicht im klaren sind — es ging dem Verfasser bisher genau so — sei hier auf einiges hingewiesen:

Gemeinschädliche Sachbeschädigungen (öfentl. Denkmäler, Anlagen, Straßenbeleuchtung) kommen vor die Staatsanwaltschaft und werden mit Gefängnis bis zu 3 Jahren oder Geldstrafen nach § 304 StGB bestraft. Beschädigungen von Privateigentum werden nur auf privaten Antrag hin verfolgt.

Unter Verkehrsgefährdung (§ 315a StGB) fällt: Beschädigungen von Verkehrsanlagen oder -zeichen, Bereiten von Hindernissen, Beschädigen von Verkehrsmitteln, so daß dadurch Gemeingefährdung hervorgerufen wird.

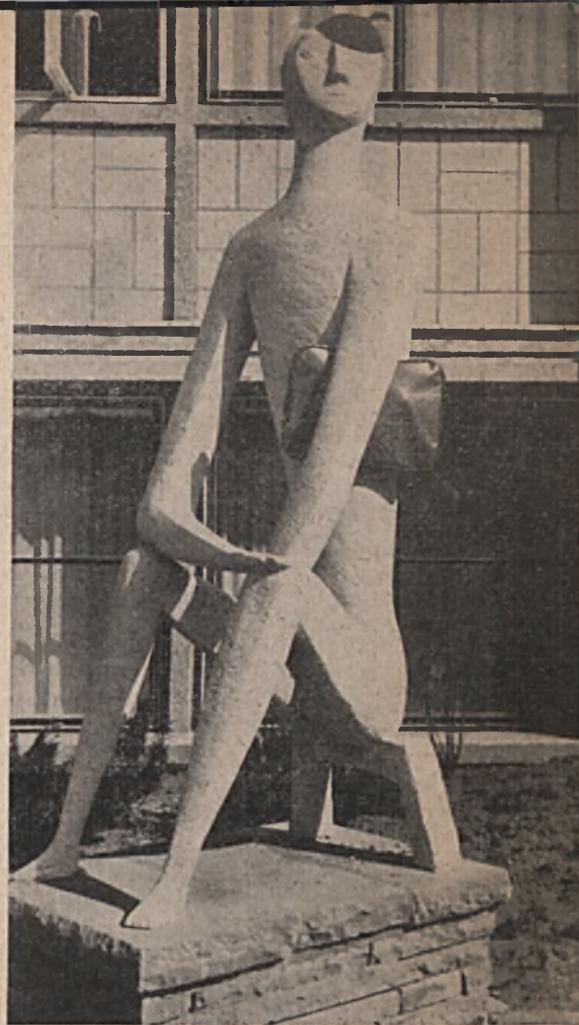
Grober Unfug (§ 360, Abs. 11 StGB) kommt nur dann in Betracht, wenn die Öffentlichkeit beeinträchtigt wird (durch ruhestörenden Lärm etc.) und gilt lediglich als Übertretung. Geldstrafen bis 150,— DM oder Haft bis 6 Wochen.

Mehr sei hierzu nicht gesagt. Die betreffenden amtlichen Stellen haben uns dankenswerter Weise bereitwilligst diese Auskünfte gegeben und darauf hingewiesen, daß sie nur sehr ungern von den Bestimmungen Gebrauch machen. Sie sind aber dazu notfalls gezwungen, zumal das Verständnis der Öffentlichkeit für Studentenstreiche heute weniger aufgebracht wird als früher, und noch weniger in einer größeren Stadt als in einer Kleinstadt, in der die Universität etwa der Mittelpunkt ist.

Das ist nun alles nicht so zu verstehen, daß von jetzt ab jeder Spaß aufhören muß. Wenn von Studenten das Finanzamt zugemauert wird — man erinnert sich überall gern an diesen Streich — oder wenn Sie sich ein Verkehrsschild oder ähnliches kaufen, sich vom Polizisten auf die Wache schleppen lassen und dort nach langer spannender Protokollaufnahme die Quittung vorzeigen, so wird jedermann mit Ausnahme des betroffenen Polizisten darüber lachen. Die Dinge müssen aber wirklich etwas Humor zeigen und nicht etwa jemandem ernsthaften Schaden zufügen.

Mögen also in Zukunft diejenigen unter uns, die nächtlings noch großen Tatendrang verspüren, im Interesse ihrer Mitstudenten und des Rufes ihrer Hochschule etwas mehr Überlegung aufbringen. Es wäre letzten Endes auch rein materiell nicht in unserem Interesse, wenn man uns in der aufgebrachten Öffentlichkeit zahlreiche bisherige Vergünstigungen verweigerte.

Döring



Kleine Perspektive zum Kunststreit

Aufnahme: K. Puff

Finanzpolitik

Im Mengenreich — das leuchtet ein — Kann das Budget nicht endlich sein; Die Zahl der Posten (jedes Jahr) ist dort unendlich abzählbar. Einst war das Reich nach schweren Zeiten In finanziellen Schwierigkeiten; Das Kabinett war sehr verlegen: Es war der Posten unendliche Reihe Zur Konvergenz nicht zu bewegen; Im Gegenteil! Sie strebte schändlich Nach minus unendlich. Die Lage wurde trist und trister — Da kam ein neuer Finanzminister, Der hat das Ende der Nöte gar leicht Durch passende Ordnung der Glieder erreicht. Und seither blieb im Mengenland Der Pleitegeier unbekannt.

(Aus „Häufungspunkte“, herausgegeben vom Math. Verein, Berlin.)

CAMPINGARTIKEL · TENNIS-AUSRÜSTUNGEN · ALLES FÜR DEN WASSERSPORT



IHR SPORTHHAUS!

Darmstadt

Ernst-Ludwig-Straße 11

Ständige Camping-Ausstellung

Tel. 2194

MODISCHE SPORTKLEIDUNG · JAGDSPORTBEDARF · SAMTLICHE

SPORTGERÄTE

Männer nachts in der Speisekammer

Was suchen die Männer nachts in der Speisekammer? Ich kenne Frauen, die versucht haben, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Zuerst haben sie die Männer gefragt. Aber die Männer haben nicht geantwortet oder sie sind mit ihren Antworten nur der Frage ausgewichen: „Was soll ich denn nachts in der Speisekammer suchen?“ — „Aber du warst doch in der Speisekammer!“ — „Ich war in der Speisekammer?“ — „Ich habe genau gehört, daß du in der Speisekammer warst.“ — „Gott, es kann ja sein, daß ich die Speisekammer aufgemacht habe. Aber dann habe ich mich geirrt. Man kann sich doch irren.“

Am Schluß solcher Unterhaltungen schwebt ein geheimnisvolles Lächeln auf den hübschen Gesichtern der Ehemänner, und den Frauen bleibt nichts übrig, als sofort den Staubsauger anzustellen oder sonstigen Rumor zu veranstalten, weil sie sonst wahnsinnig über solche Verstocktheit werden würden.

Dann haben die Frauen die Forschungen auf eine indirekte Weise fortgesetzt, indem sie leckere Speisen in die Kammer stellten, kleine Portionen Heringsalat, gefüllte Tomaten, eine saure Gurke oder sonst Dinge, von denen sie glaubten, daß die Männer sie nachts essen würden, um sie dann überführen zu können. Nichts geschah, die Männer rührten diese Speisen nicht an. Aber Tatsache war, die Tür der Speisekammer hatte nachts geklappt.

Einmal erlebt ja jede Frau, daß sich ihr Rätsel teilweise wenigstens enthüllt. Einmal faßt sie sich ein Herz und schleicht dem Mann in die Küche nach. Wenn sie es getan hat, fühlt sie, daß sie es nicht hätte tun sollen: ihr plötzliches Erscheinen ist für den Mann nur ein peinlicher Beweis dafür, daß er tagsüber nur den Erwachsenen spielt, daß er tagsüber vielleicht auch wirklich ein Erwachsener ist, daß er sich aber für die eine Viertelstunde in der nächtlichen Küche in ein ganz kleines Kind zurückverwandelt.

„Um Gottes willen“, sagt die Frau, wenn sie den Mann ertappt hat, „was tust du denn da? Du ißt ja kalte Kartoffeln!“ Tatsächlich, der Mann sitzt am Küchentisch, hat das Jackett über eine Stuhllehne gehängt, die Hemdsärmel aufgekrempt und ißt kalte Kartoffeln, kalte Salzkartoffeln.

Ich will nicht beschwören, daß alle Männer nachts kalte Kartoffeln essen, aber daß sie alle nachts nur solche Speisen zu sich nehmen, die eigentlich in dem Zustand, in dem sie der Mann verzehrt, ungenießbar sind, das ist sicher. Eine nächtliche Lieblingspeise der Männer sind zum Beispiel kalte Rouladen, die in fetter, kalter Sahnesoße liegen. Die Soße muß eine starre bröckliche Oberfläche haben und ungemein talgig schmecken.



Setzte man den Männern bei Tage solche Speisen vor, sie würden sie mit Entsetzen von sich weisen. Also warum essen sie solche Sachen? Es ist beinahe so wie mit den feinen Hunden und den schimmeligen Knochen. Die Psychologen haben bisher nicht ergründet, warum es die Hunde und warum es die feinsten Hunde gerade danach gelüstet, ganz alte Knochen zu benagen. Die Hunde sind über den Besitz dieser abscheulichen Knochen so glücklich, daß sie sich abgelegene Stellen suchen, wo sie solche Knochen vergraben. Manchmal vergessen sie im Ablauf ihrer Wohlgezogenheit auch diese

Knochen, manchmal aber kommt in das Gesicht der Hunde ein träumerischer Zug, und ihr treues Auge wird von einem frohen Schimmer erhellt. Dann rasen sie los und holen aus einem unmöglichen Versteck den verschimmelten Knochen hervor, tragen ihn stolz umher und geben ihn auf keinen Fall her.

Dieses Verhalten der Hunde ließe sich notfalls als die tätige Erinnerung an eine ferne und traurige Hungerhundevergangenheit erklären. Kein Psychologe aber wird die verwegene Behauptung wagen, daß es Zeiten gegeben habe, wo die Menschen mit Lust und grundsätzlich nur kalte Rouladen mit zerbröckelnder Sahnesoße gegessen hätten.

Ich denke es mir auch so, daß die Männer die abscheulichen Sachen, die sie nachts essen, nur aus Verlegenheit zu sich nehmen, aus der Verlegenheit eines tief in Gedanken versunkenen Mannes. Ich bin überzeugt, die Männer suchen ganz andere Sachen nachts in der Speisekammer.

Wilhelm Hauff hat in dem Märchen vom Zwerg Nase — der ja ein verzauberter Jüngling war — berichtet, wie der Zwerg oft nachsinnend vor den Kräuterbüchsen in der Speisekammer stand und nicht darauf verfiel, daß es das Kraut Nießmiltust war, das er suchte, weil allein dieses Kraut ihn wieder zurückverzaubern konnte in die alte Schönheit. Der Zwerg Nase vertraute sich schließlich der Gans Mimi an, die ihm half, das Kraut Nießmiltust zu finden. Wenn aber die Männer nicht sagen, was sie eigentlich nachts in der Speisekammer suchen und ob sie alle verzauberte Jünglinge sind, dann kann ihnen auch die klügste Gans nicht helfen, und sei es die Königin Gänsefuß.

Ich bitte die Damen also, die Männer bei ihren nächtlichen Streifzügen in die Speisekammer unbehelligt zu lassen und der Frage, was sie eigentlich suchen, nicht weiter nachzuforschen. Vielleicht suchen sie den Schnee, vielleicht aber auch die Erinnerung an die erste süße Sünde ihres Lebens, nämlich von dem verbotenen Pflaumenmus genascht zu haben.

Walter Kiaulehn

(Aus „Feuerwerk bei Tage“, erschienen im Rowohlt-Verlag, Hamburg).

Eine Analyse des Fotoliebhabers

im Nordwestdeutschen Rundfunk hat kürzlich behauptet, der Fotoapparat zerstöre die Wirklichkeit, da er sie in Aktion und Beobachtung zerlege. Wer fotografiere, könne nicht zugleich leben. Als bestünde nicht jedes Erlebnis aus Beobachtung und Aktion zugleich, aus Wahrnehmen und Folgern, aus Abschätzen und Handeln, aus Gefühl und Gedanke, aus Vorstellung und Tat. Ist nicht das zarteste lyrische Gedicht eine „Aktion“ auf dem Boden einer „Beobachtung“? Lassen wir diesen abseitigen Analytiker weiter analysieren — uns kann er die Freude am optischen Erlebnis und an der bildgewordenen Erinnerung an dieses Erlebnis nicht verderben.

Otto Cartharius

Der Freund der Fotofreunde

Darmstadt · Rheinstraße 7 im Merckhaus · Ruf 3603



ACHEMA XI

Vom 14. bis 22. Mai fand in diesem Jahr in Frankfurt am Main die ACHEMA XI statt. Auf nahezu 23 000 m² Ausstellungsfläche zeigten rund 700 Firmen aus 12 Ländern den neuesten Stand der chemischen Technik. Der interessierte Besucher erhielt von dem chemischen Apparatewesen Einblick in die Gebiete: Forschung und Literatur, Chemische Neustoffe, Laboratoriumsapparate, Technische Meß- und Regelgeräte, Werkstoffe zum Bau chemischer Apparate, Technische Apparate, Maschinen und ganze Anlagen, Kunststoffherstellung und -verarbeitung, Maschinen zum Dosieren, Formen und Verpacken, Gas- und Wassertechnik, Unfallverhütung und Arbeitsschutz.

Viele Studenten unserer chemischen Fakultät widmeten einen oder mehrere Tage dem Besuch dieser lehrreichen Ausstellung. Naturgemäß hat die ACHEMA zu den Nachbargebieten Maschinenbau und Elektrotechnik so starke Bindungen, daß auch für Studenten dieser Fachgebiete ein Besuch der Messe von großem Wert war.

Bei der Vielzahl von dargebotenen Neuerungen und Verbesserungen auf allen Gebieten der chemischen Technik, ist es unmöglich auf Einzelheiten einzugehen. Sehr zu begrüßen war das Entgegenkommen der Messeleitung, die allen Studenten gegen Vorlage des Ausweises freien Eintritt gewährte. he.

Das Ideal einer Zeitung

Mit gallischem Witz und sprühender Ironie kennzeichnete einmal der frühere französische Botschafter in Berlin, Francois Poncet, selbst einst Journalist, den Zeitungsbetrieb in seinem Lande. Einem Kreise von Zeitungseuten erteilte er auf einem Bankett folgende Ratschläge: „Das Publikum verlangt von der Zeitung zunächst ein Papier von solcher Güte, daß man damit Pakete machen, Konfitürenöpfe schließen und es an verschwiegenen Orten gebrauchen kann. Es fordert von seinem Leibblatt weiterhin eine große Reichhaltigkeit der Meldungen, die in wenigen Zeilen zusammengedrängt sind; die Meldungen sollen nicht von großen Dingen, sondern von kleinen Ereignissen (faits-divers) handeln, und in einem völligen Chaos dargeboten werden. Daß es euch nur ja nicht einfällt, die Informationen der Natur ihres Inhalts gemäß zusammenzustellen! Denkt gar nicht daran, ein nach Stoffen geordnetes Blatt herauszugeben. Um den Geschmack der Leser am sichersten zu treffen, nehmt alle Meldungen, Telegramme, Manuskripte, sammelt sie in einem Zylinderhut und werft sie in die Luft. Wie sie herabfallen, so setzt sie ins Blatt. Die beste Anordnung ist die, wo auf die Siebenlinge, die eben von einer Bäuerin des Colorado auf die Welt gebracht wurden, die Weihnachtsansprache des Papstes folgt.

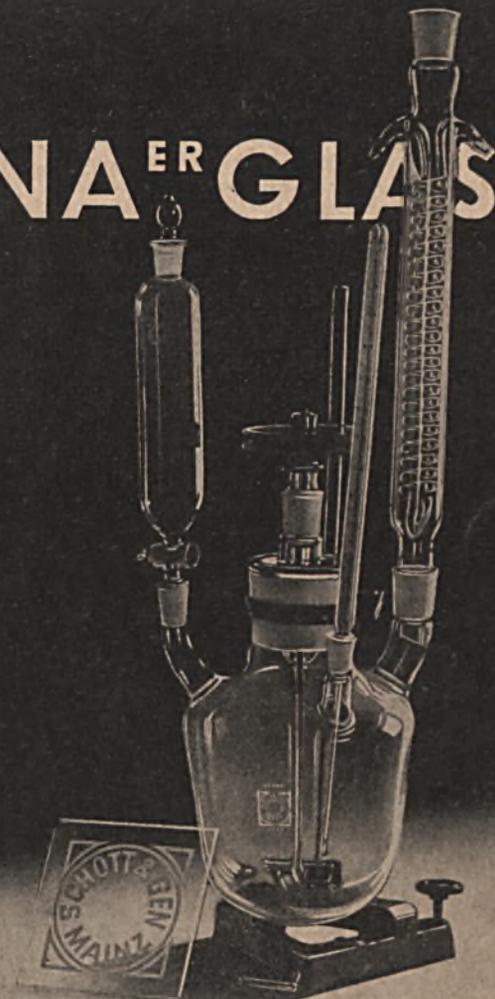
Verhehlt euch nicht, daß der Leitartikel nur von einer Handvoll, das Feuilleton hingegen von einer ganzen Masse Menschen gelesen wird. Sorgt stets für ein schönes Verbrechen, dessen Urheber jedoch rasch entdeckt und festgenommen werden muß. Denkt daran, daß der Leser die genauen Texte nicht liebt. Der Leser liebt die großen Überschriften, die breiten Kopfleisten, die eingestreuften Bilder. Das Ideal einer Zeitung ist: Viel Papier und wenig Inhalt. Das Publikum will Anekdoten, pittoreske,

unterhaltsame Dinge, es verabscheut alles Lehrhafte.

Ein Mann von Erfahrung und Klugheit riet mir einmal, nie mehr als einen Gedanken in einem Artikel auszudrücken; „eigentlich ist das noch zu viel“, fügte er hinzu. Ihr müßt auch wissen, daß das Publikum die falsche Meldung der wahren vorzieht. Die Falschmeldungen tragen den Stempel des Erwarteten und zugleich der Überraschung. Sie wirken sensationell, sind reicher an Alkohol, sie würzen und reizen den Gaumen. Überdies kann eine falsche Meldung immer noch wahr sein, bis zu dem Augenblick, wo sie sich als unzutreffend erweist. Es mag auch sein, daß sie sich wirklich bewahrheitet, wie steht ihr dann da, wenn ein Kollege sie vor euch gebracht hat! Ihr seid ganz einfach entehrt. . . Leicht verzeiht euch das Publikum einen Irrtum, den es schon am nächsten Tage vergessen hat. Nie aber wird es euch eine Unterlassungssünde verzeihen.“

(Entnommen aus dem Buch „Heiterkeit zum Erdenleben“, mit freundlicher Genehmigung des Droste-Verlages, Düsseldorf.)

JENA^{ER} GLAS



Die zuverlässige Sicherheit hat JENA^{ER} GLAS für Wissenschaft und Technik unentbehrlich gemacht

Der gekränkte Badegast

Ein Mensch, an sich mit Doktorgrad,
Geht einsam durchs Familienbad,
Dortselbst beübt ihn mancher hämisch,
Der zweifellos nicht akademisch.
Der Mensch erkennt, hier gelte nur
Der nackte Vorzug der Natur,
Wogegen sich der schärfste Geist
Als stumpf und wirkungslos erweist,
Weil, mangels aller Angriffsflächen,
Es ihm nicht möglich, zu bestechen.
Der Mensch, der ohne Anschluß bleibt
An alles, was hier leibt und weibt,
Kann leider nur mit einem sauern
Hohlälcheln diese Welt bedauern,
Wirft sich samt Sehnsuchtsweh ins Wasser,
Verläßt es kalt, als Weiberhasser,
Stelzt quer durchs Fleisch mit strenger Miene
Auf spitzem Kies in die Kabine,
Zieht wieder, was er abgetan,
Die Kleider und den Doktor an
Und macht sich, weil er fehl am Ort,
Zwar nicht sehr geltend, aber fort.

Eugen Roth

Organisation und Finanzierung des Studentenwerkes

In der letzten Ausgabe der „darmstädter studentenzeitung“ waren Größe und Vielfalt der Einrichtungen des Studentenwerkes dargestellt worden. Es ist erstaunlich, mit welchem geringem Aufwand das Studentenwerk seine Aufgaben bewältigt. In der Hauptverwaltung, die den Wirtschaftsbetrieb und die sozialen Stellen umfaßt, sind vom Geschäftsführer bis zum Lehrmädchen 18 Personen beschäftigt. Wenn man alle sonstigen in der Küche, im Café in der Hausverwaltung, im Erholungsheim in Airlenbach, im Studentenwohnheim in der Riedeselstraße und im Studienmaterialverkauf usw. Beschäftigten hinzurechnet, beträgt die Zahl der Angestellten 54. Sie sind altersversorgt wie die Angestellten des öffentlichen Dienstes. Außerdem sind sie noch in einer Zusatzversorgung, da man keine sozialen Leistungen auf Kosten des Personals erreichen will. Insgesamt bewegt sich das Lohn- und Gehaltsaufkommen des Studentenwerkes je nach Beschäftigungsstand zwischen 8000 und 10 000 DM pro Monat.

Die Finanzierung:

Einen angemessenen Teil hiervon trägt der Student selbst, den er aber mit einer riesigen Verzinsung wieder herausholt. Von den 28,— DM Wohlfahrtsgebühren, die jeder Student pro Semester zahlt, gehen 20,50 DM an das Studentenwerk. Sie setzen sich wie folgt zusammen:

Krankenkasse (für 6 Monate)	10,— DM
Gesundheitsförderung (für bedürftige Studierende)	1,— DM
Pflichtuntersuchung	—,50 DM
Unfallversicherung	1,— DM
Baufonds (für Studentenheim, Mensa usw.)	2,— DM
Darlehensfonds	1,— DM
Studentenwerksbeitrag	5,— DM

Diese Beiträge decken natürlich bei weitem nicht die Ausgaben und Unkosten des Studentenwerkes. So betragen z. B. die Einnahmen für die Baufonds etwa 12 000 DM pro Jahr, während der Umbau des Studentenwohnheimes in der Riedeselstraße allein 300 000 DM kostete. Auch der allgemeine Studentenwerksbeitrag erscheint gering, wenn man bedenkt, daß er in der Höhe den in einzelnen Übungen zu zahlenden Ersatzgeldern entspricht.

Einen beträchtlichen Beitrag leistet auch, wie in unserem Land nicht anders zu erwarten, der Staat. Sein Zuschuß belief sich im vergangenen Jahr auf 60 000 DM. Selbstverständlich deckt das Studentenwerk einen entsprechenden Teil seiner Unkosten aus eigenen Einnahmen. So zahlen z. B. die Studenten in den Wohnheimen den sozial gerechtfertigten Mietpreis. Die in der Otto-Berndt-Halle durchgeführten Veranstaltungen hochschulfremder Kreise tragen erheblich dazu bei, den Unterschuß der Mensa auszugleichen. Dies hat jedoch seine Grenzen. Da das Studentenwerk vom Staat subventioniert wird, darf es verständlicherweise nicht in Konkurrenz zu privaten Firmen treten. Ebenso sollen sich das Café und der Studienmaterialverkauf selbst tragen, doch ist satzungsgemäß festgelegt, daß kein Gewinn erzielt werden darf. Im übrigen wird im Studentenwerk mit gutem Erfolg die Technik des „Erschnorrrens“ gepflegt. Als Beispiel sei die moderne Kühl-

anlage erwähnt, die von der Herstellerfirma auf diese Weise erworben wurde.

Die rechtliche Stellung des Studenten gegenüber dem Studentenwerk

Die Interessen der Studenten werden dadurch gewahrt, daß der Geschäftsführer von seinem Vorstand kontrolliert wird. Dieser Vorstand setzt sich aus zwei Mitgliedern des Lehrkörpers (z. Z. Herr Prof. Dr. Schmieden und Herr Privatdozent Dr. Nowak) und zwei AstA-Mitgliedern, denen der Student in der Wahl sein Vertrauen gegeben hat, zusammen. Der Geschäftsführer berichtet ihm regelmäßig über Vorgänge und Wirtschaftslage im Studentenwerk. Außerdem besteht noch ein Beirat, der sich aus dem Rektor, dem Verwaltungsdirektor, 2 Vertretern der Studentenschaft und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und der Stadt Darmstadt zusammensetzt. Am besten läßt sich die

Struktur des Studentenwerkes mit der einer Aktiengesellschaft vergleichen, wobei der Geschäftsführer dem Direktor, der Vorstand dem Vorstand, und der Beirat dem Aufsichtsrat entspricht. Sie ist auch verfahrensmäßig die gleiche: Der Beirat entlastet den Vorstand, womit zugleich der Geschäftsführer entlastet ist.

Damit wäre das Wichtigste über das Studentenwerk gesagt. Es ist heute nicht mehr aus dem Studentenleben wegzudenken und seine Arbeit wird schon von vielen als Selbstverständlichkeit empfunden oder vorausgesetzt. Man neigt heutzutage schnell dazu, die sozialen Leistungen vom Studentenwerk zu fordern und vergißt, daß es als eine Einrichtung der Selbsthilfe gedacht und gegründet worden ist. Man übersieht allzuleicht die ehrliche soziale Verpflichtung und die Initiative, auf denen die Entwicklung des Studentenwerkes beruht und wieviel Aufgeschlossenheit, Weitblick, Idealismus und Verantwortungsbereitschaft die Lösung seiner vielseitigen Aufgaben erfordert.

hgn.

Für Motorisierte



Aufn.: K. Puff

In einem Interview baten wir den Leiter der Außenabteilung im Polizeipräsidium, Herrn Polizeirat Krauth, uns einige Fragen zu beantworten, die sich durch die fast verwirrende Anordnung von Verkehrsschildern im Hochschulgebiet bei vielen Verkehrsteilnehmern ergaben. Wir interessierten uns hauptsächlich für die Zufahrten zu den Parkplätzen, sowie für den Durchfahrts- und Anliegerverkehr in der Hochschulstraße. Herr Polizeirat Krauth führte u. a. aus: Die z. Z. zur Einbahnstraße „degradierte“ Hochschulstraße ist nicht nur das Sorgenkind der motorisierten Studenten, sondern auch der Polizei. Die derzeitige, sehr unklare Beschilderung hat zwei Ursachen. Die Absperzung der Hochschulstraße für Motorräder

war der Wunsch der Hochschulverwaltung. Die Maßnahme ist im Hinblick auf den störenden Motorenlärm durchaus verständlich. Bedauerlich ist freilich, daß dadurch für Viele die Zufahrt zum Haupteingang und zu den Instituten versperrt ist. Die Baustelle am Westflügel forderte dazu den Einbahnverkehr, teils um die Arbeiten an der Baustelle nicht zu behindern, teils um die durch die unglückliche Anordnung der Baugebäude noch unübersichtlicher gewordene Kurve am Eingang zum Herrengarten nicht zu einem Gefahrenpunkt werden zu lassen. Aus demselben Grunde ist am Institut für Physik und Elektrotechnik Parkverbot. An der Kreuzung Hochschulstraße und Magdalenenstraße ist das Einfahrtsverbotsschild angebracht und mit dem Zusatz: „Zufahrt zum Eingang der Hochschule frei“ versehen. Dies gilt nicht für Motorräder, wenn auch z. Z. kein entsprechender Hinweis vorhanden ist. Es sollte lediglich Personenkraftwagen die Zufahrt zur Hochschule möglich gemacht werden und die Polizei versprochen, durch Änderung des Zusatzes in „Zufahrt zum Eingang der Hochschule für PKW frei“ die Unklarheit zu beseitigen. Soweit der Verkehr in der Hochschulstraße. Nach der Beschilderung ist für Motorräder nur eine Zufahrt zu den Parkplätzen im Mensahof vorhanden, nämlich die Alexanderstraße. Die Zufahrten in der Hochschulstraße sind offiziell durch die Verbotstafel am Theaterplatz gesperrt, jedoch gestattet die Polizei stillschweigend das Überfahren der Tafel, wenn der Fahrer eine der beiden Zufahrten benutzen will. Aber nur in diesem Falle! Es sei an dieser Stelle auch auf den Parkplatz in der Magdalenenstraße hingewiesen. Abschließend soll noch vermerkt werden, daß nach Fertigstellung des Westflügels die überflüssige Beschilderung wieder entfernt wird und im übrigen die Beamten der Verkehrspolizei angewiesen sind, bei versehentlichem Nichtbeachten der zahlreichen Verbotstafeln Milde walten zu lassen. Daß diese Tatsache keine Generalabsolution für Verkehrsünder ist, versteht sich von selbst!

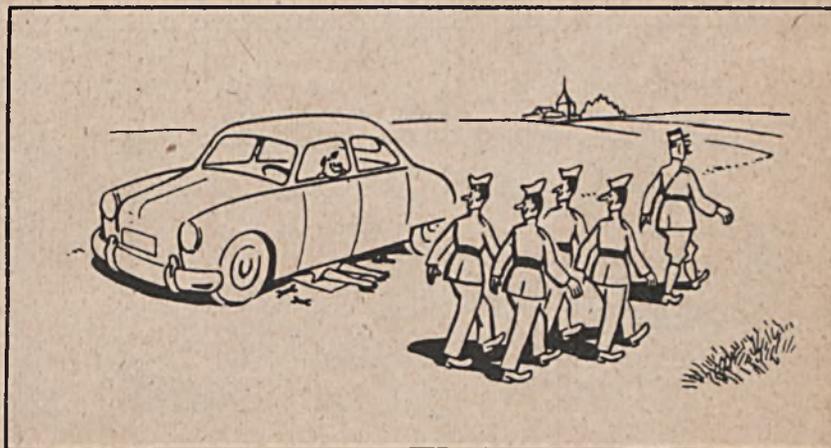
iw

Robert Musils „Schwärmer“ in der Orangerie

Wie Goethes Wahlverwandtschaften ein Experiment mit Menschen. In wechselnden Konstellationen ziehen sie einander an, stoßen einander ab. Aus dem Zusammenstoß mit dem verwandten oder entgegengesetzten Partner gewinnen die Personen des Stücks ein Bild von sich selbst. Von Anfang bis Ende sind sie dabei, mit bohrender Intensität ihr Gegenüber und sich selbst zu betrachten. Wie Sophokles' Odius holen sie schrittweise Verborgenes ans Licht. Doch während dort ein vergangenes Getanes, das ihm zu einem objektiv Gegenüberstehenden sich erhärtete, bei Odius Schrecken hervorruft und ethisch bewältigt werden muß, bewirken die Analysen der Schwärmer — Gegenwärtiges, Nichtobjektiviertes, nämlich die eigene Person betreffend — bei aller Intensität, mit der sie betrieben werden, so etwas wie beiläufige wissenschaftliche Genugtuung eines Experimentators, der das Resultat schon vorher ahnte. Zwei Menschengruppen hat das Stück. Die „Gesunden“: bei ihnen sind Verstand und Gefühl ausbalanciert, ihre Reibungsfläche mit dem Leben ist minimal. Josef, hoher Beamter der Unterrichtsverwaltung, korrekt, erfolgreich, allem Außergewöhnlichen abhold und Fräulein cand. phil. Mertens, 40-jährig und tugendhaft „mit einem gutmütigen Gesicht, das an einen Schulranzen erinnert, und einem vom Horchen in den Sälen der Weisheit breit gewordenen Gesäß.“ Die beiden gehen „auf einem Balkennetz; es gibt aber auch Menschen, die von den dazwischenliegenden Löchern angezogen werden, hinunterzublicken“: das ist die andere Gruppe. Thomas, Regine, Anselm. Sie erkennen, daß sie „mitten in einer Rechnung stehen, die lauter unbestimmte Größen enthält und nur dann aufgeht, wenn man einen Kniff benützt und einiges als konstant voraussetzt.“ Wie immer man diese Menschen zu charakterisieren betrachtet, unter sozialem, psychologischem oder moralischem Aspekt, es trifft sie nicht: sie sind asozial, apsychoologisch, amoralisch. Sie fügen sich keinem der gängigen Koordinatensysteme ein. Thomas, Gelehrter mit hypertrophem Intellekt, doch auch von Bildern und Emotionen befallen, ist der schärfste dieser letztlich monologischen Selbstbetrachter. Er hat die Fähigkeit, „die Widersprüche zu lieben.“ Regine, ein multivalentes Wesen, je nach Gesichtspunkt des Betrachters: „ein fückischer Zaubervogel“, eine notorische Ehebrecherin, eine potentielle Heilige, eine phantastische Nymphomanin. Bei Anselm herrscht primat das Gefühl. Er ist ebenso einsam wie die beiden andern, doch er leidet stärker darunter und „drängt sich plötzlich zwischen die Menschen, die sich in dieser Welt zuhause fühlen, und fängt an, in ihrem Stück mitzuspielen, in erfundenen Rollen“. Trotz

offenbarer Gefühlsbetrügerei (fingierter Selbstmord etc.) übt er starke Anziehungskraft aus. Zwischen diesen beiden Gruppen steht Maria, schön und kreatürlich, ein Fossil aus einer ungeborenen Zeit. Schließlich windet sich noch der Detektiv Stader durch das Stück, eine karrierende Verkörperung des wissenschaftlichen Zeitalters, er sieht in der Detektivik die Wissenschaft einer totalen Vorherbestimmbarkeit menschlicher Verhaltensweisen. In manchem wie eine höhnische Verzerrung Thomas', fällt ironischerweise einzig bei ihm das Titelwort: „Auch ich war ein Schwärmer“. Die Personen des Stücks sind durch ein Netz von Beziehungen verbunden, die jedoch nur Mittel zum Zweck der Selbstinterpretationen sind, echte Kommunikation besteht nicht. Die Handlung dient dem gleichen Anlaß, ist sekundär: Anselm entführt Josefs Frau Regine in das Haus ihrer Schwester Maria, die mit Thomas verheiratet ist und letzteren schließlich mit Anselm verläßt. Mit den „Schwärmern“ griff Robert Musil 1921 nochmals das Thema seiner Novellen „Vereinigungen“ von 1911 auf. Die Personen sind bezeichnend für Musil. Wir finden sie auch sämtlich in seinem Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ wieder. „Die Schwärmer“ sind eine

Kette von Dialogen in einer faszinierenden Sprache, die schlechterdings unüberbietbar präzise Formulierungen und ebenso ausgefallene wie treffende Bilder gibt. Wohl die einzige gelungene intellektuelle Filterung des Expressionismus in der Prosa, vom späten Gottfried Benn abgesehen. Aber ein Drama ist das nicht. Es fehlt jede Architektur, jede Klimax, Anfang und Ende sind willkürlich. Und doch ist es sehr zu begrüßen, daß Sellner das auf die Bühne brachte, zumindest um den großartigen Text gesprochen zu hören. Allerdings hat der Zuhörer nicht immer genügend Zeit zur Aufnahme und wird innerhalb der drei Stunden so strapaziert, daß leider vieles verloren geht. Sellner hatte klug gestrichen und war in der Schauspielführung dem Text kongruent. Franz Mertz baute einen sehr schön passenden Bühnenraum: abgekühlten, versachlichten Jugendstil, ähnlich dem frühen Van de Velde. A. Michael Rueffer, Brigitte König und Charlotte Joeres wurden ihren Rollen gerecht (Thomas, Maria, Regine.) Nicht so Claus Hofer, der aus Anselm einen oberflächlichen Abenteuerer machte. Seine Emotionen schienen mit Büroklammern befestigt, die starke Anziehungskraft die er haben mußte entfiel. Auch Ingrid Reinmann entsprach nicht ihrer Rolle (Fräulein Mertens). Mittelhaus' Josef war gediegen, Steigers Detektiv eine herrlich komische Charge, doch zu Forcierungen neigend. k.



Albert Einstein: Erziehung zu selbständigem Denken

Es ist nicht genug, den Menschen ein Spezialfach zu lehren. Dadurch wird er zwar zu einer Art benutzbarer Maschine, aber nicht zu einer vollwertigen Persönlichkeit. Es kommt darauf an, daß er ein lebendiges Gefühl dafür bekommt, was zu erstreben wert ist. Er muß einen lebendigen Sinn dafür bekommen, was schön und was moralisch gut ist. Sonst gleicht er mit seiner spezialisierten Fachkenntnis mehr einem wohlabgerichteten Hund als einem harmonisch entwickelten Geschöpf. Er muß die Motive der Menschen, deren Illusionen, deren Leiden verstehen lernen, um eine richtige Einstellung zu den einzelnen Mitmenschen und zur Gemeinschaft zu erwerben. Diese wertvollen Dinge werden der jungen Generation durch den persönlichen Kontakt mit den Lehrenden, nicht — oder wenigstens nicht in der Hauptsache — durch Textbücher vermittelt. Dies ist es, was Kultur in erster Linie ausmacht und erhält. Dies habe ich im Auge, wenn ich die „humanities“ als wichtig empfehle, nicht einfach trockenens

Fachwissen auf geschichtlichem und philosophischem Gebiet.

Überbetonung des kompetitiven Systems und frühzeitiges Spezialisieren unter dem Gesichtspunkt der unmittelbaren Nützlichkeit töten den Geist, von dem alles kulturelle Leben und damit schließlich auch die Blüte der Spezialwissenschaften abhängig ist.

Zum Wesen einer wertvollen Erziehung gehört es ferner, daß das selbständige kritische Denken im jungen Menschen entwickelt wird, eine Entwicklung, die weitgehend durch Überbürdung mit Stoff gefährdet wird (Punkt-System). Überbürdung führt notwendig zu Oberflächlichkeit und Kulturlosigkeit. Das Lehren soll so sein, daß das Dargebotene als wertvolles Geschenk und nicht als saure Pflicht empfunden wird.

(Aus „Mein Weltbild“ von A. Einstein, erschienen im Europa Verlag Zürich.)

Dissertationen
Diplomarbeiten

Christa Oppel

Schreib- und Übersetzungsbüro

DARMSTADT

Parkusstraße 11

Telefon 6358

NEUE BÜCHER

Richard Gerlach:

„Ich liebe die Tiere“

Aus der Reihe „Bücher des Wissens“ der Fischer-Bücherei, 328 Seiten, DM 1,90.

Der Band enthält Schilderungen aus allen Bereichen der Tierwelt. Aussehen und Lebensgewohnheiten der bekanntesten Vögel, Vierfüßler und Fische werden mit wenigen Sätzen beschrieben. Bemerkenswert ist die außerordentlich scharfe Beobachtungsgabe des Verfassers. Aber nicht sie allein ist es, die das Buch dem Leser so wertvoll macht, sondern die Art, wie Gerlach seine Beobachtungen und Erlebnisse in Worte zu kleiden versteht. Ein Lehrbuch ist das Bändchen, aber keines für die Schule, sondern ein Lehrbuch für den Menschen, der sich die Liebe zur Natur und ihren Geschöpfen bewahrt hat, dem es Freude bereitet, den Tieren bei ihrem Tun zuzuschauen, um ihnen die kleinen Geheimnisse ihres Alltags abzulauschen. Viele wertvolle Hinweise für ihre Streifzüge durch Feld und Wald finden hier die Tierfreunde, und manch einem von ihnen werden sie sicherlich Dinge erschließen, die ihm bislang verborgen blieben.

H. P.

B. Traven: Der Banditendoktor

Fischer-Bücherei, Frankfurt/Main-Hamburg.

In dem vorliegenden Band bringt der Fischer-Verlag eine Sammlung von 18 Kurzgeschichten des Autors B. Traven, dessen wahren Namen nicht einmal seine Verleger kennen und über dessen Herkunft, Aufenthaltsort und Leben seine Mittelsmänner ebenfalls strengstes Stillschweigen bewahren. Man vermutet jedoch, daß Traven in Mexiko lebt, und dieses Land ist auch der Schauplatz der Erzählungen des „Banditendoktors“. Die kurzen Berichte geben dem Leser ein eindrucksvolles Bild von Leben und Liebe, Arbeit, Vergnügungen, Durchtriebenheit und Gaunereien der mexikanischen Indianer. Die wilde Ursprünglichkeit dieser Menschen führt oft zu tragikomischen Exzessen, deren ungewollte Komik durch die humorvolle Art der Schilderung noch besonders hervorgehoben wird. Aber gerade dieser trockene Humor verleitet dazu, das Buch nicht eher aus der Hand zu legen, als bis auch die letzte Seite umgeblättert wurde.

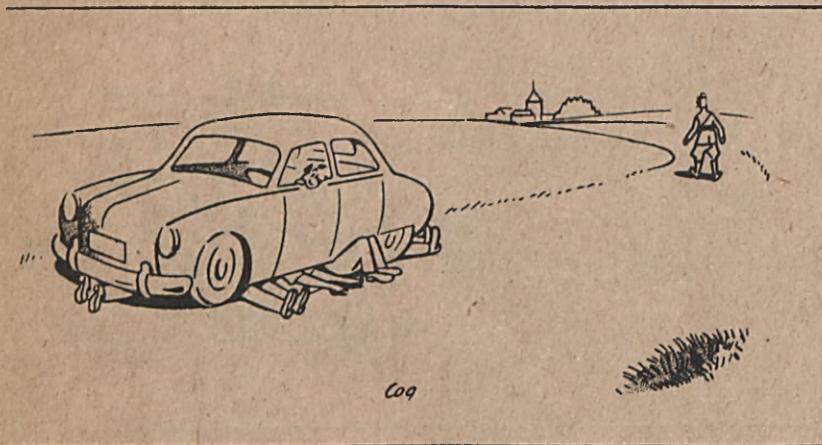
H. P.

Arthur Rimbaud, Sämtliche Dichtungen

Lambert Schneider, Heidelberg. Ln., 351 Seiten DM 9,80.

Sehr hübsch und preiswert ist dieses Buch, die zweite Auflage der ersten deutschen Ausgabe von sämtlichen Dichtungen Arthur Rimbauds, des neben Baudelaire größten französischen Lyrikers des 19. Jahrhunderts. Ein ekstatischer später Bruder des Fahrenden Francois Villon. Wie kaum ein zweiter Poet erweiterte er die Ausdrucksmöglichkeiten der französischen Lyrik. U. a. durch den reichen Gebrauch ungewöhnlicher Synästhesien (Vermischung verschiedener Sinneseindrücke: „Rosen, von tausend Oktaven umflossen“) und Katachresen (Kopplung einander fremder Ausdrücke zu einem Bild: „Sterne werden mit Farben gesäugt“). Rimbaud schrieb seine Gedichte und lyrischen Prosastücke im Alter von 15 bis 19 Jahren, danach nichts mehr. Diese Ausgabe stellt dem Original die Übersetzungen Walther Küchlers gegenüber, welche ohne der deutschen Sprache Gewalt anzutun, möglichst eng der Rimbaudschen Sprachgebärde sich anzuschmiegen bemüht.

k.



Entnommen aus „Ohne Worte“, einem Bilderbuch mit zahlreichen und ebenso geistvollen wie einfallsreichen Karikaturen von Siné, Jean Dejoux, Pouzet, Chaval, Gabriel Edmé, Coq u. a. Erschienen im Kurt Desch Verlag, München.

Berichtigung zu Nr. 17 der dds

Auf Seite 5 unserer letzten Ausgabe heißt es bei den Bildunterschriften . . . „Er (der Heliumverflüssiger) wurde dem Institut für Technische Physik von der Forschungsgesellschaft Kunststoffstoffe zur Verfügung gestellt.“ Es heißt richtig: „von der Deutschen Forschungsgesellschaft zur Verfügung gestellt.“

Außerdem ist uns in den Buchbesprechungen eine Auslassung unterlaufen. Der letzte Absatz von „Ernst Stadler, Dichtungen“ muß heißen: . . . Auch wo die Syntax geregelter auftritt, gebärden sich die Bilder meist jäh und exzessiv:

„Dicht an den Glanz der Plätze fressen sich und wühlen / die Winkelgassen, wüst verbissen, / wie Narben klaffend in das nackte Fleisch / der Häuser eingerissen. . .“ Das steht den apokalyptischen Großstadtdivisionen Heyms in nichts nach. Stadlers Thematik und Gestaltungsweise ist echter „Aufbruch“, ist Abkehr von einer unverbindlichen Konvention, Hinwendung zu einer Dichtung des Bekenntnisses ohne Exhibition und Sentimentalität. Ein großer Dichter. Er schrieb die 5 oder 6 überlebenden Gedichte, von denen Benn spricht.

Volker Klotz

Federico Garcia Lorca, Bluthochzeit, Zigeunerromane, Insel Bücherei Nr. 526 und 566. Je DM 2,—.

Zwei Bändchen der wohlfeilen Inselbücherei bieten hier die Möglichkeit, mit Garcia Lorca in Kontakt zu treten über seine lyrische Tragödie „Bluthochzeit“ und über die Zigeunerromane, die mit ihren abenteuerlichen Sujets, ihren peitschenden Trochäen, ihren extremen, zwingenden Bildern einen eigentümlichen Platz in der Phalanx moderner Lyrik einnehmen.

Deutscher Hochschulführer 1955/56

Herausgegeben vom Verband Deutscher Studentenschaften. Stofffuß-Verlag, Bonn.

Dieser Führer gibt Auskunft über die Zulassung zum Studium an den Hochschulen des Bundesgebietes und Westberlins, über die wichtigsten Studiengänge, über Studienförderung, studentische Selbstverwaltung, sodann eine genaue Übersicht über die einzelnen Hochschulen (Besetzung der Lehrstühle, Prüfungen, Gebühren, Studien- und Lebensverhältnisse der Studenten) und vieles andere. Mit welchem Recht allerdings sich die Broschüre „Deutscher Hochschulführer“ nennt, bleibt verborgen; denn außer einem cum ira et studio geschriebenen Excurs erfährt man über die Universitätsverhältnisse der Ostzone nichts.

k.

Dieser Ausgabebietet ein Prospekt der Firma **Carl Schleicher & Schüll, Dassel**, über Selecta-Filtrier-Papiere bei.

Fortsetzung von Seite 2

Dipl.-Ing. H. Reißer:

„Sehr geehrte Herren,

für Ihr Schreiben vom 16. 6. 1955 danke ich Ihnen. Ich möchte Ihnen dazu folgende Antwort geben:

Ihre Fragen 1—4 betrachte ich an mich als Privatmann gerichtet, der die heutige Situation, die Sie diskutieren wollen, seit ihren Anfängen her, die Jahre zurückliegen, aus nächster Nähe kennt.

Zu 1: Meines Erachtens handelt es sich bei Frage 1. um eine Fehlformulierung, da die amtliche Einrichtung der Studentischen Selbsthilfe kein Partner — auch kein „contra“-Partner — einer unbekanntem Privateinrichtung ohne Rechtsform sein kann.

Meines Wissens gibt es eine Gruppe von Studenten und Nichtstudenten, die auf Grund persönlicher Beziehungen eine Verdienstmöglichkeit ausnutzen, wozu sie sich bedürftiger Studierender bedient. Diese Personengruppe gehörte früher einmal dem AStA an und dirigierte die SSH. In einem langwierigen Säuberungsvorgang verschwand sie nach und nach aus dem Bereich des AStA und der Technischen Hochschule. Durch enge Beziehungen zwischen Herrn Wittenbecher und Herrn Petermann ist der Kartenverkauf bei Motorsportveranstaltungen des DMV seither für die legale SSH blockiert und wird es vermutlich bleiben, solange die SSH ihren Grundsätzen treu bleibt oder die Verbindung zwischen Herrn Wittenbecher und Herrn Petermann besteht.

Zu 2: a) Die Lage für die Studentenschaft:

Jedermann mag selbst beurteilen wo, wie und wieviel Geld er verdient. b) Die Lage hinsichtlich Großveranstaltungen: Jedermann, der sich an Großveranstaltungen der SSH beteiligt, hat die Gewähr, daß die Abrechnungen der Organisation vom Studentenwerk und AStA überwacht werden hinsichtlich Richtigkeit, voller Auszahlung der Verdiensteile und sparsamster Gemeinkosten. c) Für die Öffentlichkeit hat sich die Lage zunächst nicht verändert.

Zu 3: Keine. Wenn man froh ist, eine Reihe Leute loszusein, geht man nicht wieder mit ihnen zusammen (siehe Frage 1).

Zu 4: Auch bei materieller Einbuße muß für Studentenschaft und AStA weiter der Grundsatz bestehen, daß Treu und Glauben, Ehrlichkeit und Offenheit die Voraussetzung für studentische Zusammenarbeit sind. Winkelzüge und Gestammel über Idealismus, unter Hinweis auf selten gute Ver-

dienstmöglichkeit (relativ oder absolut?) hinter denen sich persönliche Gewinnsucht verbirgt, sind abzulehnen.

In der Hoffnung, Ihnen gedient zu haben, grüße ich Sie

hochachtungsvoll
gez. Reißer.“

Dipl.-Math. Helmut Kregeloh:

„Sehr geehrte Herren,

Ihre Bitte, zu den vier gestellten Fragen Stellung zu nehmen, befolge ich nur sehr ungern. Ich halte es nicht für richtig, daß Diskussionen wieder entfacht werden, die vor Jahren viele Versammlungen des Allgemeinen Studentenausschusses (AStA) beschäftigten und zum Teil juristischen Charakter annahmen. Wenn ich aber doch in knapper Form etwas dazu sage, so nicht nur, weil ich die Studentische Selbsthilfe mit ins Leben rief, sondern vor allem, weil ich in den Jahren 1947—1951 aktiven Anteil am Aufbau der studentischen Selbstverwaltung hatte und seit einigen Jahren mit Sorgen die Weiterentwicklung verfolgte.

Zu Frage 1: Die „Interessengemeinschaft für Motorsportveranstaltungen“ ist mir nicht bekannt. Deren Organisationsleiter Herr H. Wittenbecher arbeitete früher im Rahmen der Studentischen Selbsthilfe, bis er auf Grund verschiedener Ereignisse nicht mehr das erforderliche Vertrauen des für die Handlungen der Studentischen Selbsthilfe verantwortlichen AStA genoß. Nach wiederholten unerfreulichen Auseinandersetzungen übergab er die Leitung der Studentischen Selbsthilfe an Herrn H. Lang, der in dieses Amt von einem ordentlichen Gremium-Ältestenrat plus Vertreter des AStA und der Studentischen Selbsthilfe — gewählt wurde. Wenn Herr Wittenbecher jedoch die unter AStA-Namen entstandenen Verbindungen ausnutzt, um gleiche Aufträge auf privater Basis durchzuführen, so dürfte er seine Übergabepflichten vielleicht formal, nicht aber sachgemäß erfüllt haben. Allerdings kann man ihm kaum verwehren, außerhalb des Hochschulraumes Studenten anzuwerben.

Zu Frage 2: Den Großveranstaltern muß es überlassen bleiben, ob sie eine Zusammenarbeit mit der Studentischen Selbsthilfe, die betreut und gestützt wird von der offiziellen studentischen Selbstverwaltung, oder mit einem privaten Kreis, der außerhalb des Hochschulraumes steht, wünscht. Die Öffentlichkeit sollte sich freuen, daß die Studentenschaft und insbesondere ihre Vertretung nach Sauberkeit in ihren Reihen strebt.



MAINZER
AKTIEN
BIER

*Hervorragend
in seiner Güte!*

Es gibt
nur
ein

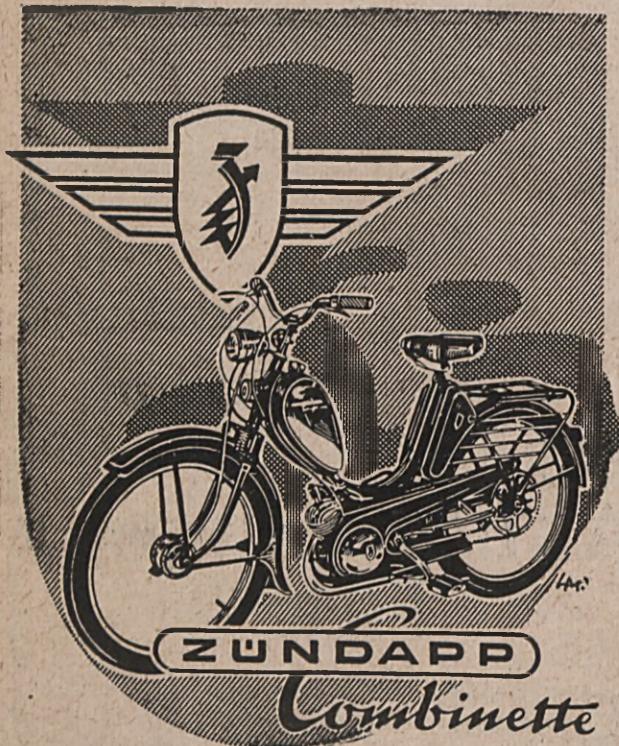


„Coca-Cola“ ist das weltbekannte Warenzeichen für das unnachahmliche Erfrischungsgetränk d. Coca-Cola G.m.b.H.

Abfüllung und Alleinvertrieb von „Coca-Cola“
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

Getränke-Industrie Darmstadt

Darmstadt, Holzhofallee 19 - 21, Ruf 2100



Mit 1- und 2-Gang Getriebe lieferbar

ZÜNDAPP-WERKE GMBH

München 8, Anzinger Straße 1, Abt.St.

Zu Frage 3: Keine Möglichkeiten.

Zu Frage 4: Die Studentenschaft möge auf ihre selbstgewählte Vertretung schauen, nicht ohne Kritik, aber mit dem gebührenden Vertrauen.

Der AStA muß seiner ihm eigenen Aufgabe treu bleiben. Dazu gehört unter vielem anderen die Betreuung der ärmeren Kommilitonen, was er zum Teil im Rahmen der Studentischen Selbsthilfe durchführt. Er soll alle Möglichkeiten erschöpfen, den bedürftigen Kommilitonen zum Nebenverdienst zu verhelfen. Er muß sich aber davor hüten, geschäftlichen Charakter anzunehmen. Er darf nie Mitarbeiter in seinen Reihen dulden, die auf eigenen Vorteil bedacht sind.

Mit besten Wünschen für eine befriedigende Klärung
gez. Kregeloh."

Dipl.-Ing. Helmut Lang:

„Sehr geehrter Herr Peschl!

Wenn ich mich hier nur ganz kurz zu den gestellten Fragen äußere, so deshalb, weil ich in erster Linie das Wort den beiden Kontrahenten — der durch unsere Studentenschaft bestätigten und vom AStA eingesetzten SSH und der in dieser Hinsicht illegalen I. f. M. — lassen möchte.

Der bequemeren Schreibweise wegen sei es mir gestattet, im Folgenden die Bezeichnung „Interessengemeinschaft für Motorsportveranstaltungen“ abzukürzen mit I. f. M.

1) Wie den älteren Studierenden und den jüngeren Absolventen unserer Hochschule wohl zum größten Teil bekannt sein dürfte, wurde Herr Hans Wittenbecher als Leiter der SSH vom AStA als nicht mehr zulässig betrachtet. Grund: Betreiben von undurchsichtigen Geschäften und Vermutung, daß den damals mitarbeitenden Studenten ein Teil ihres gerechten Verdienstes vorenthalten werde. Herr Wittenbecher stellte im März 1954 den Leiterposten der SSH zur Verfügung, nachdem sich die Mißtrauensanträge gegen ihn gehäuft hatten. Alsdann betrieb Herr W. den Verkauf von Eintrittskarten zu Motorsportveranstaltungen durch Studenten in völlig eigener Regie nach dem Motto: „endlich kann der AStA meine Abrechnungen nicht mehr kontrollieren!“ und mitbegründete — wohl als Hauptinitiator — im Frühsommer dieses Jahres die I. f. M.

2) Selbst der größte Optimist — und ich bin Optimist — dürfte diese derzeitige Lage als äußerst unbefriedigend, unschön und schadhaft empfinden im Hinblick auf die Großveranstaltungen, die Öffentlichkeit und unsere Studentenschaft. Wofür haben wir eine Studentische Selbsthilfe als eine von der Studentenschaft bestätigte Einrichtung, den Studenten zu einem Nebenverdienst zu verhelfen? Für das Ansehen unserer Studentenschaft ist es unzweifelhaft vorteilhafter, wenn eine Einrichtung, nämlich die Studentische Selbsthilfe im AStA unserer Hochschule, sämtliche Verdienstmöglichkeiten für die Studierenden erschließt. Bei einem Obst- und Gemüsehändler in einem gemeinsamen Laden, die sich streiten, kaufe ich weder gerne Obst noch Gemüse und ich zähle meinen Bekannten von diesem Streit.

3) Es ist von Seiten der SSH mehrmals versucht worden, Herrn Wittenbecher zur Mitarbeit zu gewinnen, speziell für Motorsportveranstaltungen. Herr Wittenbecher verhielt sich unseren Angeboten gegenüber ablehnend. Trotzdem nochmals mein Vorschlag: Herr Wittenbecher möge als Organisationsleiter innerhalb der SSH den Kartenverkauf bei Motorsportveranstaltungen durch Studenten betreuen. Eine Einrichtung, wie die sog. I. f. M., wäre dann überflüssig.

4) Zutreffend hierfür ist meine Stellungnahme zu der Frage 2). Ich hoffe, Ihnen mit meinen Ausführungen gedient zu haben und bleibe

hochachtungsvoll
gez. Helmut Lang."

HOCHSCHUL Sport

Sport im Rahmen des Hochschulfestes

Wer sich an diesem Freitagnachmittag die wegen der drückenden Hitze nicht unerhebliche Mühe gemacht hatte, unser Stadion zu besuchen, wurde durch abwechslungsreiche und spannende Sportwettkämpfe reichlich für seine Anstrengungen belohnt. Eine so gut durchorganisierte Veranstaltung, die nicht nur für die Sportfans Sehenswertes bot, hätte allerdings mehr Zuschauer verdient.

In seiner Begrüßungsansprache betonte Se. Magnifizenz Prof. Klöppel, daß man zwar nicht von einer absoluten Gültigkeit des Grundsatzes „Mens sana in corpore sano“ sprechen könne, daß aber eine gute Körperfassung eine wichtige Voraussetzung für ein gründliches Studium sei. Er forderte daher auf, die vielseitigen Möglichkeiten des Hochschulstadions noch mehr zu nutzen als bisher.

Unter den Rahmendarbietungen verdient besondere Erwägung der „Bunte Rasen“ der Verbindungen. Er zeigte, daß die Verbindungen auf dem Wege sind, sich von ihren traditionsgebundenen Formen zu lösen und wirklichkeits- und zeitnahe Studentenvereinigungen zu werden.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der leichtathletische Vergleichskampf zwischen den Universitäten Marburg, Münster und unserer TH, der als Durchgang für die DHMM gewertet wurde. Außer Konkurrenz startete eine Mainzer Studentenmannschaft. Die DHMM (Deutsche Hochschul-Mannschaftsmeisterschaft) wird in diesem Jahr erstmalig ausgetragen und soll die Breitenarbeit an den Hochschulen fördern.

Es wurden einige gute Einzelleistungen erkämpft: Drumm (Mainz) übersprang im Stabhochsprung 3,82 m, Molstadt (THD) warf den Speer knapp 60 m weit und Mann (400 m), Müller (1500 m) und Nötzhold (800 m) (alle THD) erreichten in ihren Läufen recht ansprechende Zeiten. Die Zuschauer zeigten sich vor allem begeistert von den Wettläufen, besonders von dem in imponierendem Stil gemeisterten 5000 m-Lauf des Marburger Richter. Bei der 4x100 m-Staffel zeigte es sich wieder einmal mehr, daß die Wechseltechnik entscheidend sein kann für Sieg oder Niederlage. Unsere Staffelläufer scheinen nicht der Ansicht zu sein. Durch sehr schlechte Wechsel erhielt die Staffel nicht mehr aufzuholenden Rückstand.

Den DHMM-Vergleich entschied die THD mit 26 243 Punkten für sich und verwies Uni Marburg mit sehr knappem Vorsprung auf den 2. Platz (25 955 Punkte). Uni Münster mußte sich mit dem letzten Platz und 24 889 Punkten begnügen.

In einem Volley-Ballspiel zeigten die Münsteraner und Darmstädter Studentinnen, wie man sportlichen Wettkampf und Anmut vereinen kann. Die Siegerinnen im Volley-Ballspiel waren — wie erwartet — unsere Damen, die in 2 Sätzen mit 15:9, 15:5 die Oberhand behielten. Das Endturnier um die Hochschulhallenhandballmeisterschaft der Verbindungen gewann im Endspiel der ASC mit 8:3 gegen den APV. Der

Sieg war verdient und kam durch besseres Abspiel und schnelle Kombinationen zu Stande. Die Reitvorführungen am Schluß der Veranstaltung fanden bei den Zuschauern ihren verdienten Beifall.

Zuschauer und Sportler waren sich abends darin einig, daß dieses Sportfest viel zum engeren Kontakt zwischen den Hochschulen beigetragen hat.

Eifler

Leichtathletischer Mannschaftskampf gegen Frankfurt

Wenige Tage vor dem Vergleichskampf gegen Marburg und Münster, der im Rahmen des Hochschulfestes in Darmstadt durchgeführt wurde, traten die Darmstädter Leichtathleten in Frankfurt gegen die dortige Universität an. Eine Vorhersage war bei der Ausgeglichenheit beider Mannschaften kaum möglich. Im 100-m-Lauf gingen die Frankfurter durch ihre guten Sprinter in Führung, die sie jedoch bereits über 400 m, die der Darmstädter Mann in 51,6 gewann, wieder abgeben mußten. Auch in den Mittelstrecken gab es Darmstädter Erfolge, während sich die Frankfurter dafür durch ihre Siege im 5000-m-Lauf und über 110-m-Hürden schadlos hielten.

In den technischen Übungen und den Sprüngen gab es kaum herausragende Ergebnisse. Erwähnenswert ist höchstens, daß Unger den Stabhochsprung mit 3 m gewann und Molstadt sich im Speerwurf mit 50,85 m mit dem 3. Platz begnügen mußte. Bei den Frankfurtern übertragte Teilmann, der die Hürden, (16,2 Sek.), den Weitsprung (6,43 m) und den Hochsprung (1,78 m) gewann.

Tr.

Fritz Haußmann

Graphische Kunstanstalt

Darmstadt Tel. 60 67

Retuschen
Zeichnungen
Fotolithos
Matern
Galvanos

Strichätzungen
Autotypien
Komb. Ätzungen
Farbätzungen
Elektrolytisches

Tr.

Tr.

Vergleichskampf in Würzburg

Am 15. 6. waren die Darmstädter Studentensportler zu Gast bei der Uni Würzburg, um für dieses Semester den zur festen Einrichtung gewordenen Vergleichskampf auszutragen.

Im Vordergrund des Interesses stand der Vergleichskampf der Leichtathleten. Zwar war Darmstadt von vornherein favorisiert, doch war weniger das Gesamtergebnis von Bedeutung als vielmehr die Einzelleistungen. Wenn man von den Wurfübungen absieht, gab es denn auch gute Ergebnisse. Bereits im 100-m-Lauf konnte Bode mit 11,3 Sek. vor dem Würzburger Issing (11,4) eine gute Zeit erzielen. Beachtlich war die Leistungsbreite über 400 m, wo die drei Darmstädter Nötzold, Stiedler und Mann mit 51,7 bzw. 51,8 Sek. nahezu geschlossen und weit vor dem ersten Würzburger am Ziel einkamen. Müller gewann die 1500 m mit guten 4:08,2 und in den Sprüngen überragte Büttel, der mit 1,75 m bzw. 6,91 m ungefährdet blieb. Auch in den technischen Übungen gab es Darmstädter Siege, erwähnenswert ist nur das Speerwurf-ergebnis von Molstadt mit 53,81 m. Zum Abschluß gewann Darmstadt noch die 4x100-m-Staffel in sehr guten 44,2 Sek.

Die Fußballmannschaft erreichte nicht ganz ihre Form der letzten Meisterschaftsspiele, konnte dennoch aber in der zweiten Halbzeit einen glatten 3:1-Sieg sicherstellen. Weniger erfolgreich waren die Handballer. Durch große Schwächen in der Hintermannschaft gingen die Würzburger bereits nach wenigen Minuten in Führung, die sie im Laufe der ersten Halbzeit auf 1:8 ausbauten. Mit zunehmendem Spiel fand sich Darmstadt jedoch dann besser und erzielte den Ausgleich und sogar die Führung. Im Endspurt erwies sich jedoch Würzburg als stärker und erzwang einen letztenendes verdienten 13:11-Sieg.

Auch die Basketballer, die immerhin ein gefälliges Spiel zeigten, mußten sich ihrem starken Gegner geschlagen geben.

Im Rahmen dieses Vergleichskampfes fand auch die Vorrunde zur DHM im Faustball statt. Teilnehmer waren die Mannschaften aus Erlangen, Heidelberg, Würzburg und Darmstadt. Der Vorjahrsieger Erlangen kam während des ganzen Turniers nicht in Tritt und belegte den letzten Platz. Dafür gelang der ausgeglichenen Mannschaft aus Darmstadt der Schritt nach vorne. Mit drei deutlichen Siegen erkämpfte sie sich den Guppensieg und damit die Teilnahme am Endturnier, das sie am 16./17. 7. in Herford/Westf. auf die TH Aachen und die Universitäten Hamburg und Marburg treffen läßt.

Tr.

Das Sportbuch

Dr. Bruno Sourbier: Geschichte der Leibesübungen, 224 Seiten, 8 Bildseiten, kart. DM 9,60. Wilhelm Limpert-Verlag, Frankfurt/Main.

Das Buch behandelt die geschichtliche Entwicklung des Sportes von der Antike, die in ihrem Streben nach Vollkommenheit die körperliche Schulung gleichwertig neben die geistige Bildung setzt, bis zur Wiederaufnahme der olympischen Idee in der Gegenwart. Der Verfasser stellt das jeweilige Verhältnis des Menschen zum Sport anschaulich dar, wobei er besonders auf die erzieherischen Werte des Sportes eingeht. Das Buch wird diejenigen interessieren, die nicht nur Sport aus Freude am Sport betreiben, sondern sich darüber hinaus auch Gedanken über seine geistigen Werte machen. hgn.

SPORT OST-WEST

Der VDS-Beschluß, den Sportverkehr mit Studenten der Ostzone abzubrechen, ist kürzlich erneut bestätigt worden.

Leider mußte eine sich anbahnende Aussprache über diese Maßnahme auf der letzten Fachschaftsversammlung der Fakultät für Kultur- und Staatswissenschaften wegen der fortgeschrittenen Zeit abgebrochen werden, obwohl unter verschiedenen Gesichtspunkten mancherlei darüber zu sagen gewesen wäre. Man kann geteilter Auffassung sein, ob auch derartige Fragen im Kreise einer Fachschaftsversammlung besprochen werden sollen. Keineswegs gehören sie meines Erachtens aber nur in das Programm der an unserer Hochschule bestehenden „Arbeitsgemeinschaft für gesamtdeutsche Fragen“. Denn ein solcher Beschluß geht nicht nur jene Arbeitsgemeinschaft an, sondern über uns Studenten hinaus alle Deutschen, denen die Wiedervereinigung mit unseren Landsleuten im Osten ein wirklich ehrliches Anliegen ist.

Seit 10 Jahren stehen die Menschen diesseits und jenseits der Zonengrenze unter einer Propaganda mit entgegengesetzten Vorzeichen, und wir wissen nicht, wie lange dieser Zustand noch andauern kann. Um zu erlauben, was das vor allem für die Jugend in Ostdeutschland bedeutet, brauchen wir uns nur zu erinnern, mit welcher jugendlicher Begeisterung und Überzeugung wir selbst als Pimpfe bis in die letzten Kriegstage hinein an die Parolen des Dritten Reiches geglaubt haben. Ohne jegliche Bedenken fahrn wir heute in die westlichen Nachbarländer, setzen uns zu gemeinsamen Gesprächen zusammen oder messen unsere Kräfte auf den Sportplätzen. Können und dürfen die Deutschen in der Ostzone denn ferner stehen als unsere Nachbarn im Westen, nur weil sie unter der Fuchtel einer Regierung stehen, die nicht frei gewählt ist und die wir deshalb nicht anerkennen können? Sind sie nicht immer noch Deutsche genau so wie wir, selbst wenn ein Teil von Ihnen das Abzeichen der SED trägt oder — zum großen Teil unter indirektem Zwang — Mitglied der FDJ ist? Und wenn eine Gruppe von Sportlern hinüberfährt, so tritt sie doch keineswegs mit der Regierung oder der Partei zum Wettkampf an, sondern mit sportlich interessierten jungen Menschen. Ich glaube, daß wir weder unserem Wunsche nach der

Wiedervereinigung noch den Zielen unserer Regierung einen wirklichen Dienst erweisen, wenn wir unsere Fenster zum Osten auf diese Weise vergittern! Und was sollen jene Menschen im Osten denken, die mit gebundenen Händen auf unsere Aktivität warten, und — selbst wenn sie ohne jede Einschränkung auf unserer Seite stehen — den Eindruck gewinnen, daß wir eine der wenigen Brücken abreißen, die einer gegenseitigen menschlichen Verständigung verblieben sind. Und in diesem Lichte erscheinen derartige Maßnahmen nur allzu leicht. Denn vergessen wir nicht, daß jahrelanges Sehnen und Hoffen sehr feinfühlig und empfindlich machen. Ich bin selbst in der Lage gewesen, mehrere fruchtbare Tage im Kreise ostdeutscher Studenten zu verbringen und bin mit den denkbar besten Erinnerungen zurückgekommen. Ich glaube kaum, daß wir dabei der östlichen Propaganda irgendeine Chance gegeben haben, uns vor ihren Karren zu spannen.

Nach meiner Meinung leisten der VDS-Beschluß und alle ähnlichen Entscheidungen, viel mehr als die Nichtanerkennung der Pankower Regierung ausdrücken, der ohnehin großen Gefahr Vorschub, daß wir Deutschen beiderseits der Schlagbäume uns untereinander am Tage der Wiedervereinigung fremder gegenüberstehen werden als den jungen Menschen unserer westlichen Nachbarn. Und ob wir unter den Umständen den dann an uns herantretenden Aufgaben gewachsen sind, erscheint mir sehr fraglich.

Darum lassen Sie uns im Gegenteil — jeden einzelnen und jede Gruppe — alle Gelegenheiten ausnützen, die uns und den Deutschen im Osten ermöglichen, einander ein Herz zu bewahren! Und das können wir m. E. nicht mit feierlichen Proklamationen, sondern nur, indem wir uns von Zeit zu Zeit die Hand reichen und uns gegenseitig aussprechen! Und selbst dann, wenn hier und da einmal eine „staatliche Delegation“ unser Gesprächspartner sein sollte. Ich meine, gerade dann können wir unser eigenes Vertrauen zu der Staatsform, zu der wir uns bekennen, stärken, wenn wir uns mit anders gesinnten darüber auseinandersetzen müssen! Oder wollen wir uns nachsagen lassen, daß wir dieses Vertrauen nicht besitzen?

Henry Borgelt

Der deutsche Rennmaschinenbau 1955

Nachdem sich die NSU-Werke entschlossen haben, diese Saison nicht mit den Zweizylinder-Werksrennmaschinen an den Start zu gehen, wurde eine größere Anzahl von Einzylinder-Sportmäxan an in- und ausländische Privatfahrer verkauft. Diese Konstruktion gleicht in ihrer Grundkonzeption der normalen Max-Maschine. Konstruktive Einzelheiten und vor allem das verwandte Material sind jedoch der größeren Beanspruchung des Rennbetriebes angepaßt. (Gerade diese Feinheiten sind es ja, die die Überlegenheit und Zuverlässigkeit einer Rennmaschine bestimmen.) Die letzten Rennen zeigten, daß sowohl bei Moto Guzzi wie bei NSU der hochgezüchtete Einzylinder durchaus Chancen hat, gegenüber dem Mehrzylinder-Motor zu bestehen. Die an sich größere Endgeschwindigkeit des höher drehenden Mehrzylinders wird meist nicht erreicht; der Einzylinder hat jedoch den großen Vorteil des günstigeren Drehmomentenverlaufs in den unteren Drehzahlbereichen.

Neben der 230 ccm NSU ist die Dreizylinder-Zweitakt-DKW die große Hoffnung des Deutschen Motorsports. Dieser maximal 12000-Umdrehungen laufende Zweitakter bietet vor allem drei Probleme: erstens die hohe thermische Belastung des Zylinderkopfes und des Kolbens, zweitens die Erreichung eines guten Füllungsgrades in den oberen Drehzahlbereichen und schließlich die Konstruktion einer bei höchsten Drehzahlen zuverlässigen Zündanlage. Gerade Schwierigkeiten in diesen drei Punkten sind Schuld daran, daß DKW noch nicht in der Weltspitzenklasse konkurrieren kann. Die exakte Grundlagenforschung unter der Leitung von Prof. Eberan von Eberhorst wird wohl in einiger Zeit die Fehlerquellen aufdecken, die zu dem häufigen Ausfall dieser Konstruktion führten.

Die dritte deutsche Firma, die den Rennbetrieb dieses Jahres bestimmt, ist BMW.

Die Entwicklung der 500 ccm Rennmaschine tritt zur Zeit etwas in den Hintergrund, da man bei BMW nun endgültig gesinnt ist, die Führung im internationalen Geländesport (Six Days) zu übernehmen. Diese Maschine ist durch den weit ausladenden Boxermotor und der dadurch den Luftwiderstand ungünstig beeinflussenden Hauptspannfläche ohne Verkleidung zu sehr gehandicapt. Man widmet deshalb in München der Ausbildung einer Verkleidung das größte Interesse. Wie schwer es BMW hat, international zu konkurrieren, wird erst klar, wenn man bedenkt, daß die italienischen Maschinen dieser Klasse nun eine Leistung von 70—75 PS entwickeln.

Menzl

Hallenhandballturnier der Verbindungen und Vereinigungen an der TH

Das schon zur Tradition gewordene Hallenhandballturnier der Verbindungen und Vereinigungen der Darmstädter Hochschule wurde auch in diesem Semester mit 20 gemeldeten Mannschaften durchgeführt. Leider waren 3 dieser gemeldeten Mannschaften durch verschiedene Umstände gezwungen, ihre Mannschaften zurückzuziehen. Ich hoffe, daß es diesen Mannschaften im kommenden Semester möglich sein wird, an den Rundenspielen teilzunehmen. Die Spiele wurden jeweils am Mittwoch und Samstag ausgetragen, teils bei gutem teils aber auch bei schlechtem Wetter. Es wurde in drei Gruppen gespielt.

Am Mittwoch, dem 22. Juni, fand im Hochschulstadion das Vorturnier statt, in welchem der

4. Teilnehmer an den Endspielen ermittelt wurde. Folgende Mannschaften nahmen an diesem Vorturnier teil:

Obotritia, NAVD I, Akademischer Verein und NAVD II.

Ergebnisse:

Obotritia — NAVD II	6:4
Akad. Verein — NAVD I	4:2
Akad. Verein — Obotritia	9:3

Mit diesem 9:3 Erfolg qualifizierte sich der Akademische Verein als 4. Teilnehmer zu den Endspielen.

Die Endspiele wurden im Rahmen des Hochschulsportfestes, am 24. Juni 1955 durchgeführt.

Als Mannschaften nahmen daran teil:

Urania, ASC, Akademischer Verein.

Ergebnisse:

ASC — Urania	5:3
ADV — Akad. Verein	11:6

Endspiel:

ASC — APV	9:3
-----------	-----

Durch diesen 9:3 Erfolg des ASC über den Akad. Papieringenieur-Verein wurde der ASC erneut Hochschulmeister im Hallenhandball für das Sommersemester 1955.

Zum Abschluß möchte ich nochmals allen Mannschaften, die an dem Turnier teilgenommen haben, danken und ich hoffe, daß sich im kommenden Semester die Teilnehmerzahl noch vergrößert.

gez. Werner Hermsdorff
(Sportreferent)

HOCHSCHULNACHRICHTEN

Deutsch-Französisches Studententreffen Heidelberg 1955.

Vom 1. — 17. September 1955 veranstaltet der CAVE 54 (Heidelberg) ein deutsch-französisches Studententreffen in Heidelberg.

Das Heidelberger deutsch-französische Studententreffen 1955 soll der erste Ansatz sein, durch Initiative Heidelberger Studenten der Schaffung und Förderung deutsch-französischer Freundschaft zu dienen.

Im Rahmen des Treffens sind vorgesehen: Gesprächs- und Arbeitsgruppen mit führenden Wissenschaftlern, Politikern, Wirtschaftlern, Schriftstellern, Komponisten, Journalisten und anderen Persönlichkeiten aus dem kulturellen Leben beider Länder.

Šerenadenkonzerte im Heidelberger Schloß, Kammermusikabende mit namhaften deutschen und französischen Künstlern, Theateraufführungen, Orgelkonzerte, französisch-deutsche Dichterlesung, Jazz-Konzert mit französischer und deutscher Band, Filmabend mit französischen und deutschen Filmen der klassischen Zeit.

Zugesagt haben unter anderem: die Professoren Friedensburg (Berlin), Tillich, Sieburg, Carlo Schmidt, Friedmann, Alfred Weber, das Stuttgarter Kammerorchester, Nowakowski (Orgel), die Amnestierten, eine Folkloregruppe aus Arles (Provence), Soubeyran (Pantomime).

Exkursionen zu kulturhistorischen Stätten, Kunstausstellung mit Werken deutscher und französischer zeitgenössischer Maler, Sommernachtsbälle, Industriebesichtigungen.

Abendliches geselliges Beisammensein mit Tanz in den Räumen von CAVE 54.

Diskussionsgespräche sind deutsch und französisch. — Teilnahmegebühr 85 DM (inkl. Verpflegung, Unterkunft und Veranstaltungen). Bewerbungen bis 15. August 1955 bei CAVE 54, Heidelberg, Krämergasse 2.

*

Kanadische Ferienpläne

Eine Übersicht über die Ferienpläne der Studenten an der Bishop's Universität (Kanada) zeigt, daß 80% der Studenten die Absicht haben, den ganzen Sommer oder einen Teil des Sommers zu arbeiten. Die Tätigkeitsgebiete variieren bei den Studenten vom Schrankenwärter bis zum Hotelboy und bei den Studentinnen vom Mannequin bis zur technischen Assistentin. Das Durchschnittsgehalt der Studenten wird auf 180 Dollar, dasjenige der Studentinnen auf 110 Dollar geschätzt.

*

Schauprozeß gegen Studenten.

Gegen acht Medizinstudenten, die Ende März im Verlaufe der Studentenerhebung in Greifswald verhaftet worden waren, soll nach Mitteilung eines Beamten des „Sicherheitsdienstes“ der Sowjetzone ein politischer Schauprozeß inszeniert werden.

Europa-Kolleg

Das lang geplante Europa-Kolleg in Hamburg wurde Anfang Juni eröffnet. Hamburg ist damit nach Brügge, Nancy, Saarbrücken und Turin die fünfte Stadt Europas, die eine Hochschule für europäische Studien besitzt. Das moderne Gebäude, in dem das Europa-Kolleg untergebracht ist, dient gleichzeitig als Unterrichtsstätte und als Wohnraum für die Studenten; 93 Plätze sind insgesamt vorhanden, und rund ein Drittel der Studierenden soll aus Ausländern bestehen. Der Unterrichtsplan des Sommersemesters sieht Themen wie „Europäisches Rechtsdenken“, „Einheit der europäischen Kultur“ und „Europäischer Gesundheitsplan“ vor.

*

Regierungskrise durch Studentenstreik

Zu einer Regierungskrise hat die Ankündigung eines Studentenstreiks geführt, der in ganz Chile am 1. Juni beginnen sollte. Anlaß zu der Affäre bot der Fall von 13 peruanischen Studenten, die aus Argentinien ausgewiesen worden waren und in Chile politisches Asyl suchten; ihr Gesuch wurde jedoch vom Innenministerium zurückgewiesen. Die Chilenischen Studentenvereinigungen protestierten gegen diese Entscheidung und verlangten die Absetzung des verantwortlichen Beamten aus dem Innenministerium. Staatspräsident Lanetz weigerte sich aber, dem Ersuchen zu entsprechen. Eine der wichtigsten Parteien, die Partei der Landarbeiter, unterstützte die Forderung der Studentenschaft und zog ihre Vertreter aus dem Kabinett zurück, so daß Staatspräsident Lanetz gezwungen wurde, eine Regierungsumbildung vorzunehmen.

*

Geht es uns eigentlich schlecht?

Eine Übersicht über die Lebensbedingungen der Studenten in Kalkutta zeigt, daß 13000 Studenten aus Familien stammen, die ein monatliches Einkommen von 25 DM und weniger haben. Dazu kommen 14000 Studenten aus Familien mit einem Einkommen von 25 bis 45 DM. Nur 10% der Studenten der Uni Kalkutta wohnen in Studentenheimen. 90% müssen zu Hause leben in einem überfüllten Raum mit Familien, die aus Ost-Pakistan vertrieben wurden.

*

Zweimal Streik

Zu einer Diskussion über die Frage des akademischen Streikrechts hat der Studentenverband der Uni Oslo vor kurzem eingeladen. Von seiten des norwegischen Akademikerverbandes wurde hierzu mit Nachdruck die Auffassung vertreten, daß der Akademiker nicht nur das Recht, sondern in bestimmten Fällen sogar die Pflicht zum Streiken habe.

900 Studenten einer Kunsthochschule in Karachi traten einen Tag lang in den Streik, weil sie behaupteten, daß der Schulleiter die Mädchen besser behandle als die männlichen Studenten.

Studentenaustausch

Als erste deutsche Hochschule wird demnächst die Freie Universität Berlin einen Famulatur-Austausch aufnehmen. Vorerst sollen 40 Berliner Medizinstudenten ins Ausland geschickt werden; dafür werden 40 ausländische Mediziner nach Berlin kommen. Vereinbarungen wurden bisher mit Jugoslawien, Frankreich und der Türkei getroffen; man hofft, im nächsten Jahr auch London und Madrid in das Programm einschließen zu können.

*

Internationaler Studentenausweis.

Der Internationale Studentenausweis, der von COSEC und den Nationalen Studentenverbänden von Holland und Norwegen gemeinsam vorbereitet und ausgearbeitet worden ist, steht nach einer Mitteilung des COSEC jetzt den Studenten zur Verfügung. Zweck dieses Ausweises soll es sein, seinen Inhabern, Studenten aus aller Welt, so viele Vorteile wie möglich zu verschaffen und sie auf Reisen zu allen Erleichterungen und Möglichkeiten zu berechtigen, die sonst die Studenten des betreffenden Landes genießen.

*

Studienhonorar

Über die Frage, ob die Zahlung eines Studienhonorars an alle Studenten europäischer Hochschulen ohne Rücksicht auf soziale Herkunft und Studienrichtung ein erstrebenswertes Ziel sei, diskutierten auf einer viertägigen Konferenz des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes Ende Mai die Vertreter sozialistischer Studentenverbände Frankreichs, Österreichs, Englands, Hollands, Dänemarks, Schwedens, Norwegens und Deutschlands. Alle beteiligten Verbände sprachen sich grundsätzlich für das Prinzip eines Studienhonorars aus, da das Studium eine Arbeit sei, die für die gesamte Gesellschaft geleistet werde. Allerdings seien noch mannigfaltige Schwierigkeiten zu überwinden, bis dieses Ziel erlangt ist.

Als Sofortprogramm werden deshalb folgende Forderungen aufgestellt: Wegfall aller Hochschulgebühren, Abschaffung der Zinsen für Studiendarlehen, Verbesserung der Höhe und Zahl der Stipendien, Garantien für die angemessene Unterstützung notleidender Studenten, kostenlose Ausrüstung mit Lehrmaterial.

*

Verstehen Sie das?

Hochkonjunktur für Fahrräder wird von verschiedenen amerikanischen Universitäten berichtet. An der Universität von Südkalifornien ist Tandem-Fahren die letzte Mode. Man nimmt an, daß die plötzliche Beliebtheit von Fahrrädern nicht nur auf Parkprobleme und die hohen Kosten für Autos, sondern auch auf die wachsende räumliche Ausdehnung der amerikanischen Universitäten zurückzuführen ist.

*

Schiller in Japan

Eine Feierstunde zum 150. Todestag des Dichters Friedrich Schiller fand Ende Juni an der Sophia-Universität in Tokio statt. Im Rahmen dieser Feier wird der erste deutsche Redewettbewerb der Studenten der Sophia-Universität abgehalten.

Halloo-Wach gegen Müdigkeit
AMOL WERK HAMBURG • IN APOTHEKEN UND DROGERIEN • 0,90 DM.

Ideen muß man haben

Eine Halskette aus kleinen Steinen, die von Archäologen für 2000 Jahre alt gehalten wurde, hat sich als das Produkt eines Scherzes von Delfter Studenten entpuppt. Wie die Studentenzeitung der Technischen Hochschule berichtet, haben die Studenten „vor Freude Tränen vergossen“, als sie entdeckten, daß ihr Werk einen Ehrenplatz in einer archäologischen Ausstellung erhalten hat. Die Sachverständigen hatten erklärt, daß es sich um einen Totenschmuck handele, den man vor 2000 Jahren verstorbenen Jungfrauen anlegte. Tatsächlich aber waren es nur einfache Steine, die von Witzbolden durchbohrt und auf eine Schnur aufgezogen worden waren. Das Kunstwerk wurde sodann in der Nähe von Delft an eine Stelle gelegt, wo Ausgrabungen stattfanden, und dort von den Archäologen „entdeckt“.

*

Ganz der Sohn von „Mister G“

König Gustav von Schweden erhielt kürzlich an der Universität Oxford den Ehrendoktorgrad der Philosophischen Fakultät. An diesem Tag passierte es einem Studenten, daß er in einem der Colleges einen einsamen Fremden sah, der sich suchend umschaute. Er fragte, ob er irgendwie behilflich sein könnte; daraus ergab sich ein Gespräch, und schließlich stellte sich der Student auch vor. Die Antwort an den Verblüfften lautete: „und ich bin der König von Schweden.“

Wieso die Fakultäten?

Eine neue Art von „Sportwettkampf“ wurde kürzlich unter den Fakultäten der Universität Perth (Australien) ausgetragen. Jede Fakultät ist hierbei durch eine vierköpfige Mannschaft vertreten, die im Abendanzug erscheinen muß. Je zwei Mannschaften sitzen einander an einem Tisch gegenüber, und jedes Mitglied hat ein gefülltes Bierglas vor sich stehen. Auf ein Zeichen hin muß der erste Mann jeder Gruppe das vor ihm stehende Glas leeren und wieder vor sich hin stellen; sobald er damit fertig ist, darf der nächste Angehörige derselben Mannschaft einsetzen. Die Mannschaft, die zuerst fertig ist, trägt den Sieg davon.

*

Dr. Oetkers oder Turris-Pudding?

Die Studenten der Universität von Süd-Kalifornien hatten kürzlich Gelegenheit, ihre Gefühle in einer Puddingschlacht abzureagieren. Als Ziele stellten sich mehrere Professoren und eine Reihe bekannter Persönlichkeiten der Universität zur Verfügung. Die Studenten mußten für die Portion Pudding umso mehr zahlen, je näher sie an das Ziel gehen wollten. Der Erlös wurde an eine Wohltätigkeitsammlung abgeführt. Eine Gruppe von fünf mit Handtüchern bewaffneten Frauen half den „Opfern“, einen Rest von Würde zu wahren.

1500 Liter Bier

Bei dem diesjährigen traditionellen Ruderwettkampf der holländischen Studenten, der „Varsity“, konnte die Mannschaft aus Delft einen überraschenden Sieg vor Leiden und Amsterdam davontragen. Die Delfter Mannschaft war über ihren ersten Sieg seit 15 Jahren so erfreut, daß sie für die übrigen Teilnehmer an dem Wettkampf 1500 l Bier ausgab.

*

Milchtrinker vor!

Ein zwanzigjähriger Pharmaziestudent des Chelsea Polytechnischen Instituts (England) gewann den 1. Preis in einem Milchtrink-Wettbewerb der Uni London. In 23 Sekunden trank er einen halben Liter Milch durch einen Strohhalm. Ein silberner Becher war der Preis für diese Leistung, und von seinem Studentenverband bekommt er nun so viel Milch, wie er nur trinken kann.

5. Jazzkonzert des „hcd“

Am Montag, dem 18. 7. 55, spielen das Jutta Hipp Quintett und Albert Mangelsdorff Swing und modernen Jazz in der Otto-Berndt-Halle. – Beginn 20 Uhr.
Vorverkauf ab 11. 7. im Jazzkeller

Leserbriefe

Der nationale Max

zu „Perfekt auswärts“ (dds 17/55)

Wer keine Sorgen hat, macht sich welche, und wer der staunenden Mitwelt seine Geistesblitze vorführen will, braucht notfalls nur zwei Hände, die eine, um irgendein Thema an den Haaren herbeizuziehen, die andere, um eben dieser Mitwelt schreibenderweise zu demonstrieren, daß man sich Sorgen macht. Diesmal ist es Max, der sich um den Geisteszustand derer sorgt, die Jazzkonzerte veranstalteten und sich „Feetwarmers“, „Two Beat Stompers“ oder ähnlich nennen. „Schwierigkeiten mit ihrer eigenen Muttersprache“ glaubt Max bei ihnen bemängeln zu müssen — dabei hat er kein einziges Wort mit ihnen gewechselt, um dies feststellen zu können. Nun, diese Schwierigkeiten hat Max nicht, denn es ist ihm in einigen schlaflosen Nächten immerhin gelungen, fünf verschiedene witzige Übersetzungen für das Wort „Feetwarmers“ zu finden. Nur mit dem Englischen scheint's etwas zu hapern, denn „Feet“ ist Mehrzahl und heißt nicht „Fuß“ sondern „Füße“...

... und „Two Beat Stompers“, Max, das nun, das hat mit „Takt“ garnichts zu tun.

(Wie manches andre auch im Leben, da tappt man leicht einmal daneben!)

„Beat“, das heißt „Schlag“, und kommt oft vor, mal ins Genick, mal ins Kontor, mal auf die Trommel, mal ins Wasser...

Nicht jeder ist ein Fremdworthasser.

Auch Max nicht grundsätzlich, denn musikalische Begriffe wie „Ensemble“, „allegretto“,

„Etüde“ usw. wird er zweifellos gelten lassen. Aber diese Ausdrücke kommen ja auch nicht vom Jazz her, über den doch so viele Leute schimpfen und bei dem man es sich ruhig mal leisten kann, sich auf die deutsche Brust zu klopfen und auf „unhaltbare Zustände“ hinzuweisen. Und deutsch bis ins Letzte sind Maxens Übersetzungen (mit Ausnahme von „Quantentemperierer“), und deutsch sollten nach Maxens Meinung wohl auch die Namen der Gruppen sein, die sich erdreisten, in Darmstadt von Zeit zu Zeit ein Jazzkonzert zu geben. Doch die Musik, die sie spielen, kommt letzten Endes aus Amerika, und die „Fachsprache“ des Jazz ist nun mal Englisch. Ist es ein Kapitalfehler des Jazz, daß er keine nationalen Grenzen kennt und überall dort verstanden wird, wo man ihn verstehen will? Da gab es mal vor ein paar Jahrzehnten jenseits des großen Teiches eine Band, die sich „Feetwarmers“ nannte, und ihre Musik ging ja wohl nicht nur ins Herz, sondern auch in die Füße, denn man pflegte oft dazu zu tanzen. Wie verwerflich von den jungen Leuten, die in Darmstadt gastierten, sich nach diesem großen Vorbild zu nennen! Die Jazzformationen in aller Welt haben nun mal englische Namen, wenn sie sich nicht schlicht und ohne viel Phantasie nach ihrem Leiter nennen und die Bezeichnung Quartett, Oktett usw. hinzufügen. Und meines Wissens hat sich außer Max noch kein Mensch darüber aufgehalten und versucht, den reichhaltigen nationalen Sprachschatz nach passenden Namen zu durchstöbern. Aber warum nicht, Max, hier ruht eine lohnende Aufgabe, und sämtliche Jazzbands brennen sicher geradezu darauf, von Max „eingedeutscht“ zu werden. Sollen sie dann aber auch ganz deutsch spielen, Max? Vielleicht von Heide, Heimat, Herz und Schmerz? Aber schön, man kann ja speziell für Max bei Konzerten in Darmstadt stets noch einen deutschen Namen auf dem Plakat hinzufügen.

Nur nicht gleich immer „dummer Hund“ sagen, Max, und anderen Leuten allen Geist absprechen! Diese Leute haben 1400 Besuchern einen fröhlichen Abend bereitet, ist das denn nichts? „Das Wesentliche in unserer moralisch schwachen Zeit ist es, Begeisterung zu erregen“, sagte Picasso einmal, und die Jazzfreunde sind vermessener genug, diesen Ausspruch auch auf sich zu beziehen. Name ist Schall und Rauch, und als „Werbemittel für sich selbst“ gilt doch wohl nur die Leistung. Stimmt's, Max?

ignaz

Allerwertester Ignaz

Ihr Brief hat mir gezeigt, daß es Gott sei Dank doch noch Leute gibt, welche sich Sorgen machen um die Sorgen von Max. Deshalb möchte er Ihnen hier sein kummervolles Herz ausschütten: Bitte, werter Ignaz, legen Sie doch Ihre eigenen, etwas entgleisten Ausdrücke nicht anderen Leuten in den Mund! Niemals hat Max das Wort „dummer Hund“ gebraucht; allein aus stilistischen Gründen verbietet sich der Gebrauch eines solchen Ausdrucks in einer Glosse, die doch liebenswürdig-humorvoll geschrieben sein soll. Die Tatsache, daß Sie aus dem Artikel folgern, Max sei ein eingefleischter Feind der Jazz-Musik, läßt auf große Phantasie Ihrerseits schließen. Die Tatsache aber, daß die „feet-warmers“ ihren Namen nicht einmal selbst ausgedacht haben, sondern ihn einfach von einer anderen Gruppe übernommen haben, läßt den gegenteiligen Schluß auf die Phantasie der „feet-warmers“ ohne weiteres glaubhaft erscheinen. In dieser Hinsicht sind wir uns doch sicherlich wieder einig, nicht wahr, Ignaz, genau, so einig wie hinsichtlich der fachlichen Leistung der „feet-warmers“, die mit keinem Worte angezweifelt wurde von Ihrem

„feetwarming“ Max

Laborbedarf Glasbläserei

chemische, physikalische
medizinische und
biologische Apparate



EHRHARDT & METZGER NACHF.

Inhaber: A. und Dr. G. Marquard

Lauteschlägerstr. 1/2 • direkt an der Hochschule • Tel. 4370

FRISEUR AN DER HOCHSCHULE

Damen- und Herrensalon
Parfümerie

FRANZ WEGENER

DARMSTADT
Lauteschlägerstraße 1/2 • Telefon 5037



BLUNA
Getränke-
Industrie

Das echte
Fruchtsaft-
Getränk

KRAFTFAHRSCHULE

Richard Busch, Darmstadt

Lauteschlägerstraße 30 - TELEFON 4566

UNION-PILS - HELL-EXPORT

Feines 16%iges Bockbier

UNIVITA-VOLLMALZBIER

das sind die beliebten Biere der

UNIONBRAUEREI - GROSS-GERAU



LABORATORIUMSBEDARF

feinmechanische, elektrische, optische Apparate
Studentenspektroskope, Chemikalien u. Farbstoffe

Dr. Fritz SARTORIUS Rauschenwasser über Göttingen
Göttingen - Clausthal
FERNRUF: NÖRTEN-HARDENBERG 337

Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT • HOTEL

Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- und Fremdenzimmer

KIRCHSTRASSE 7 - Ruf 4558



Fennel
KASSEL
SEIT ÜBER 100 JAHREN

NIVELLIÈRE
THEODOLITE
TACHYMETER



OTTO FENNEL SÖHNE K.G. KASSEL

Seit 1927 Omnibusbetrieb

Hch. Kurz & Söhne • Gräfenhausen / Dst.

Moderne Ausflugswagen
mit 25, 36 und 42 Plätzen.

Telefon Darmstadt 6129, Wixhausen 46

TANZSCHULE STROH

10 Minuten von der Technischen Hochschule

Darmstadt, Friedrichstraße 12, Ruf 2273



Studenten-Zirkel für Anfänger und Fortgeschrittene. Unterricht innerhalb studentischer Verbindungen, sowie Ball-Leitung. Privat- und Einzelstunden, sowie Turnierausbildung nach Vereinbarung. Anmeldung von 10 - 11 und 15 - 19 Uhr.

UNSERE GESELLSCHAFTEN:

Hoesch Bergwerks-AG Dortmund
Westfalenhütte AG Dortmund
Hohenlimburger Walzwerke AG Hohenlimburg
Zweigniederlassung Werk Federstahl Kassel
Dörken AG Gevelsberg i.W.
Dortmunder Drahtseilwerke GmbH Dortmund
Schmiedag AG Hagen i.W.
Zweigniederlassung Werk Riegenberg Olpe i.W.
Trierer Walzwerk AG Wuppertal und Trier
Maschinenfabrik Deutschland AG Dortmund
Hiltruper Röhrenwerk GmbH Hiltrup i.W.
Becke-Prinz GmbH Dortmund und Hemer
Hoesch Eisenhandel mbH Dortmund
Hoesch Kohlenhandel GmbH Dortmund
Hoesch Export GmbH Dortmund



ERZEUGUNGSPROGRAMM:

Kohle, Koks und Nebenerzeugnisse • Hütten- und Walzwerkserzeugnisse jeder Art, warmgewalzt, kaltgewalzt, geschmiedet und gezogen • Handelseisen • Qualitätsstähle • Automatenstahl in den bekannten Hoesch-Autax-Güten, schwarz und blank • Spezialbleche • Eisenbahnoberbaumaterial jeder Art • Spundwandisen • Federn aller Art • Gezogene Eisen- und Stahldrähte aller Ausführungen • Drahtstifte, Drahtgeflechte und -gewebe • Umhüllte Schweißelektroden • Drahtseile • Kaltband jeder Qualität und Ausführung und in jeder Art von Oberflächenveredlung • Breitband in Rollen oder Streifen bis 1250 mm Breite • Gas- und Wasserleitungsrohre • Geschweißte Siederohre • Geschweißte Präzisionsstahlrohre • Elektrische Leitungsrohre • Maschinen und Werkzeuge • Technische Erzeugnisse aller Art

H O E S C H W E R K E

A K T I E N G E S E L L S C H A F T • D O R T M U N D